

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Drag. H. Refajoula 18.

Telephone:
Zagereaktion:
26795, 31469.
Nachredaktion: 26792

Postfachamt: 57644

Inserate werden laut Tarif
billigst berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Dreissachlag.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

10. Jahrgang.

Donnerstag, 16. Oktober 1930

Nr. 244.

Auftakt zum Parteitage:

Die Reichsbildungskonferenz der deutschen Sozialdemokraten in Tepliz-Schönau.

Mittwoch nachmittag traten im Schloßgärtensaal in Tepliz-Schönau die Bildungsfunktionäre der deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei zur ersten Reichsbildungskonferenz zusammen, die den Auftakt zu unserem Parteitag bildet und zugleich den Beweis für die stete Erweiterung unserer Arbeitsgebiete für das wachsende Interesse, das der proletarischen Kulturbewegung entgegengebracht wird, darstellt.

Um 1/2 Uhr nachmittags eröffnete Genosse Hofbauer die Konferenz, die aus allen Teilen unseres Wirkungsgebietes befehligt ist und die im festlich ausgeschmückten Schloßgärtensaal einen würdigen Rahmen findet. Die Marzseilaise ertönt von einer Schallplatte der Neuen Truppe (das Musikhaus Wenzel, Tepliz-Schönau, hatte in dankenswerter Weise der Konferenz zwei phonographische Apparate zur Verfügung gestellt), die Konferenz ist eröffnet. Der Leipziger Vortragsskriptor, Genosse Gustav Hermann, der dieser Tage in Nordböhmen weilte, ist erschienen und begrüßt die Konferenz mit einigen Gedichten, die lebhaftesten Beifall finden.

In seinen Begrüßungsworten weist

Genosse Hofbauer

darauf hin, daß unsere Bildungsarbeit so vielfältig geworden sei, daß wir seit langem eine Kultur- und Bildungsarbeit nach reichdemokratischem Muster planen. Die heutige Konferenz stelle den Anfang einer neuen Phase unserer Kulturarbeit dar. Im Auftrage des Parteivorstandes heißt er alle Delegierten und Gäste willkommen. Neben den Vertretern befreundeter Organisationen begrüßt er vor allem Herrn Archivar Dr. Moucha für das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur, den Genossen Stolz als Vertreter der tschechischen Bundespartei und der Dělnická akademie. In das Präsidium werden über Vorschlag des Genossen Paul die Genossen Hofbauer, Wondral, Jiska und die Genossin Reichs entsendet. Die Tagesordnung wird genehmigt.

Im Namen des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur begrüßt nun

Dr. Moucha

die Konferenz. Er betont, daß die Arbeiterbildung die älteste Volksbildung im Lande sei. Das gesamte Volksbildungswesen sei der Arbeiterklasse zu Dank verpflichtet, weil die ersten Bibliotheken, Vortrags- und Bildungseinrichtungen von sozialistischer Seite geschaffen wurden. Der neue Staat habe dem Volksbildungswesen eine neue Richtung gegeben und die Gesetze, ausgehend auf dem Grundgedanken der kulturellen Autonomie, gehören zu den segensreichsten, die seit dem Umsturz geschaffen wurden. Es sei sehr zu wünschen, daß die öffentliche Bildungspflege und die Arbeiterbildung aufs innigste zusammenarbeiten. Der demokratische Aufbau der öffentlichen Bildungseinrichtungen ermögliche die Mitarbeit und als Vertreter des Ministeriums bitte er die Bildungsfunktionäre der Arbeiter, diese Mitarbeit nicht zu verweigern. Die Begrüßung wird mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Genosse Stolz

begrüßt nach ein paar tschechischen Worten die Konferenz in deutscher Sprache. Er geht davon aus, daß die Beziehungen zwischen der Dělnická akademie und unserer Bildungsstelle schon wiederholt zu enger Zusammenarbeit geführt haben und daß es wünschenswert sei, diese Zusammenarbeit noch inniger zu gestalten. Wir beide wollen das selbe, wenn wir vielleicht auch verschiedene Mittel anwenden, unsere Arbeit dient dem gleichen Ziel und wir haben beide die Überzeugung, daß wir erst die Voraussetzungen für die Verständigung des tschechischen und deutschen Proletariats schaffen. Die Voraussetzung sei die marxistische Überzeugung, die marxistische Arbeit, der wir mit Hingabe dienen. (Lebhafter Beifall.)

Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit Berlin hat ein Begrüßungstelegramm entsendet. Nach dessen Verlesung tritt die Konferenz in die Tagesordnung ein.

Zum 1. Punkt der Tagesordnung

„Die geistige Lage der sudetendeutschen Arbeiterklasse und der Sozialismus“

eröffnet das Referat Genosse Dr. Emil Franzel (Prag).

Er geht davon aus, daß wir als Marxisten die geistige Lage der Arbeiterklasse in erster Linie durch ihr soziales Sein bestimmt sehen. Das proletarische Sein schafft das proletarische Klassenbewußtsein und dessen Reife in einem Lande wird immer wesentlich durch den ökonomisch-sozialen Reifegrad bestimmt sein. Nun ist das sudetendeutsche Gebiet zwar ein altes Industriegebiet, in dem die Anfänge des Kapitalismus, wie wir heute aus den Studien von Strauß wissen, bis in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges zurückreichen, es ist ein Gebiet, das proletarische Klassenbewegungen, Aufstände und Emitten schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts gekannt hat, die Taisache des Klassenkampfes also, bevor den Menschen noch sein Sinn zum Bewußtsein gekommen war. Dennoch steht unser Industriegebiet und noch weniger unser gesamtes Siedlungsgebiet keineswegs im Stadium hoher industrieller Reife, damit weit fortgeschrittener Klassenpaltung und ausgeprägter Entwicklung des proletarischen Klassenbewußtseins in den breiten Massen der Bevölkerung. Zahlreiche Umstände geographischer und sozialökonomischer Natur, auf die der Referent des näheren eingehen, bringen es vielmehr mit sich, daß wir in der Siedlungsform beim Industrieort und der Kleinstadt, technisch-wirtschaftlich beim Mittelbetrieb stehen geblieben sind und daß nebenher auch ganz veraltete Betriebsformen, Haus- und Heimindustrie, Kleingewerbe und Kleinhandel, ihre Existenz behauptet haben. Die Folge davon ist ein ungewöhnlich langsamer Auflösungsprozess jener Klassen, die in der kapitalistischen Gesellschaft zum Untergang bestimmt erscheinen, der Kleinbürgerlichen und halbproletarischen Mittelklassen, die sich konserviert haben und unser gesellschaftliches und geistiges Leben entscheidend beeinflussen. Dennoch stehen diese, unter dem Kapitalismus nichtsdestoweniger schwer leidenden Menschen nicht alle im Lager der Reaktion, sondern zum großen Teil in unseren Reihen. Nur nimmt für sie der Sozialismus von allem Anfang eine andere Gestalt an, sie verstehen ihn — und das sei eine wesentliche Wurzel unserer besonderen sudetendeutschen Geistigkeit — vielfach noch im vormarkistischen Sinne. Sie erblicken ihrer ganzen sozialen Stellung gemäß im Schoße der alten Gesellschaft noch nicht die Elemente der neuen, die es in Freiheit zu setzen gilt, sie sehen sich lediglich bedroht durch die kapitalistische Konkurrenz und die stete Herabsetzung des proletarischen Lebensstandards. Ihr Klassenbewußtsein besteht nicht in der Erkenntnis von der notwendigen Aufhebung der kapitalistischen Ordnung und der Klassengegensätze, sondern in einem verzweifelten Kampf um die Rettung ihrer bestehenden Existenzen vor der alles niederwerfenden Dampfwalze des Kapitalismus. Sie sehen im Sozialismus daher eine sozialreformatorische Bewegung, sie verstehen entweder noch mit der religiösen Anbrunst der Apostel oder aber mit dem engen Blick des kleinbürgerlichen Rebellen. Alle marxistische Erziehungsarbeit wird hier, wo sie auf die sozialen Bedingungen auf natürlichem Boden trifft, den Menschen noch kein klares Bild der sozialen Revolution und der neuen Gesellschaft vermitteln können. Die große Gefahr liegt aber darin, daß diese Schichten viel leichter als das Industrieproletariat vorgegriffener Gebiete der Agitation des Scheinsozialismus zugänglich sind. In diesem Zusammenhang bespricht der Referent die besonderen Formen des halbkonzervativen und christlichsozialen Pseudo-Sozialismus, die beide auf dem Boden unserer noch kleinbürgerlichen unreifen Gesellschaftsformen gedeihen.

Eine weitere Besonderheit des Sudetendeutschums, die auf das Denken auch der Arbeiterklasse entscheidenden Einfluß nimmt, ist unsere Stellung als nationale Minderheit im Staate, dabei allerdings als eine nationale Minderheit, die zu groß ist, als daß sie, die ein volles Viertel der Bevölkerung umfaßt, sich mit bloßer Duldung und mit jenen Zielen begnügen könnte, die sich anderwärts Minderheitspolitik stellt. Bei uns ist es vielmehr so, daß die nationale Frage in ihrem ganzen Umfang zur sozialen Frage wird, daß der Angehörige der nationalen Minderheit sich seiner Nation wegen sozial geschädigt und unterdrückt fühle. Der Redner verweist auf den Kampf um den Arbeitsplatz, auf die Einschränkung persönlicher Freiheit durch nationalstaatlichen Terror, auf den bürokratischen Druck, der sich schärfer gegen die nationale Minderheit richtet und zeigt, wie aus dieser Voraussetzung

eine starke Disposition zum Nationalismus entsteht, wie aber vor allem die Klarlegung sozialer Kampfe und des Klassenkampfes dauernd erschwert sei, durch die Verschlechterung aller sozialen Gegenläge im nationalen Gegensatz. Der Sozialismus könne daher der sudetendeutschen Arbeiterklasse nur im Zusammenhang mit der möglichen Lösung der nationalen Frage nahe gebracht werden. Diese trotztschweigen, zu übergeben oder auch nur zu vernachlässigen, hieße wesentliche Voraussetzungen unserer Werbearbeit verkennen. Der Gedanke der Internationalität bedeutet für uns ganz anders als für die meisten übrigen sozialistischen Parteien eine stets aktuelle Frage, ein Problem des täglichen Kampfes. Daher müsse nicht nur Aufklärungsarbeit in diesem Sinne geleistet, sondern auf Schritt und Tritt die innige Verquickung der sozialen und nationalen Probleme gezeigt und der Sozialismus als die einzig mögliche und wirksame Form auch der nationalen Befreiung dargestellt werden.

Der Referent geht dann zur Besprechung weiterer Elemente unserer Geistigkeit über. Tradition und Geschichte seien vielleicht hierzulande weniger wirksam als in Deutschland oder Österreich, wo sich der Sozialismus mit den geistigen Mächten des monarchisch-feudalen Regimes auseinandersetzen muß. Bei uns sei das liberale Erbe längst liquidiert, das nationale der Vorkriegszeit im Umsturz schmählich vertan worden, was sich ja am deutlichsten in dem dauernden und reitungslosen Abstieg der Deutschnationalen zeigt. Das Bürgertum mußte daher nach neuen Ideologien suchen und mit diesen haben wir es vor allem zu tun. Hier sei in erster Linie die Primatbewegung zu erwähnen, die ja sowohl in der Stammesmäßigen Abgrenzung des Sudetendeutschums als auch in dessen landschaftlichen Vergliederung sehr günstige Voraussetzungen habe. Es komme dem Sozialismus vor allem zu, diese beschränkte Primatideologie zu überwinden. Und wiederum hätten wir zu zeigen, daß wir damit keineswegs eine rein klassenkämpferische oder parteipolitische Aufgabe, sondern eine im höheren Sinne nationale erfüllen. Denn nur durch die Zusammenfassung unserer kulturellen Kräfte können wir mit dem Nachbarvolk Schritt halten und die drohende Verbarbarung und provinzielle Verandung unseres Geisteslebens aufhalten. Freilich werden wir der Primatideologie durch die reine Negation auch nicht beikommen, wir müssen sorgfältig erwägen, wie weit wir bei der Pflege von Primatidee und Primatgeschichte mitgehen und uns vielleicht der Fährung bemächtigen können. So weit wir das tun, müssen wir freilich die sozialen Grundlagen und Forderungen stets betonen. Der Referent beschäftigt sich dann mit jenen Mächten, die auf die Bildung der öffentlichen Meinung, auf die Gestaltung der nationalen Geistigkeit heute von größtem Einfluß sind mit Schule, Presse, Film, Rundfunk und Theater. Er weist auch auf die provinziell kleinbürgerliche Beschränktheit unseres Geisteslebens hin, zeigt besonders an der Presse, am Kunstleben der sudetendeutschen Provinz, wie weit wir hier hinter dem Durchschnitt der europäischen Entwicklung zurückbleiben und wie schwer der Sozialdemokrat angeht, solcher Demungen der Kampf für die geistige Freiheit und den kulturellen Fortschritt gemacht werden. Die Enge und Kleinlichkeit unseres Kultur- und auch unseres Gesellschaftslebens in dem noch immer der Stammlichkeit und der Verein dominieren, sind entscheidende Bundesgenossen der Reaktion.

Genosse Dr. Franzel wirft dann die Frage auf, wie weit wir mit unserer Bildungs- und Erziehungsarbeit diese Hemmnisse schon überwunden haben und was zu tun wäre, um über sie hinwegzukommen. Er bespricht sich ausführlich mit der geistigen Zersplitterung, die auch innerhalb der Arbeiterklasse noch nicht überwunden sei, mit den Schwierigkeiten unserer Bildungsarbeit, den provinziellen Vorurteilen, denen wir in den eigenen Reihen begegnen, mit der Zersplitterung unserer Kulturorganisation und dem gefährlichen Dilettantismus, der sich auf einzelnen Gebieten breitmacht. Er stellt demgegenüber die Forderung nach Zentralisierung, Vereinheitlichung unserer Kultur- und Bildungsbewegung auf und zeigt, mit welcher gewaltigen Apparat wir auf den Plan treten könnten, wenn es gelänge, alle Kräfte

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 96.-
jährlich 192.-

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarke.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich früh.

Der Frauenreichskonferenz zum Gruß!

Sein Beschluß des Parteivorstandes findet anlässlich des Parteitages am Donnerstag, den 16. Oktober 1930 im Schloßgärtensaal in Tepliz-Schönau eine Frauenreichskonferenz statt. Aus allen Gebieten der Tschechoslowakischen Republik werden die Vertreterinnen der deutschen sozialdemokratischen Partei- und Frauenbewegung zusammenkommen, um Rückschau zu halten über die in der Berichtszeit geleistete organisatorische und erzieherische Arbeit und neue Vorschläge der Delegierten für den Aufbau und Ausbau der Frauenbewegung entgegenzunehmen.

Zur Zeit, da Parteitag und Frauenreichskonferenz stattfinden, laften auf der arbeitenden Bevölkerung dieses Staates schwere wirtschaftliche Sorgen. Arbeitslosigkeit, Mangel und Preissteigerungen haben das Lebensniveau des Arbeiters und seiner Familie tief herabgedrückt, die Folgen der Wirtschaftskrise, deren Ende bis heute unabsehbar ist, bringen Tausende von arbeitswilligen Menschen in Dauerleid und Verzweiflung.

Die Frauenreichskonferenz wird an dieser Tatsache nicht vorbeigehen können, ohne leidenschaftlichen Protest zu erheben gegen jenes planlose, nur auf Profit ausgedachte kapitalistische Wirtschaftssystem, dessen Schuld es ist, daß Tausende von Arbeiterfamilien in ihrer Existenzsicherheit ständig bedroht sind und eine Warnung an alle in Frage kommenden Stellen des Staates zu richten, die auf die Dauer unhaltbaren Zustand mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzukehren.

Partei Vorstand und Frauenreichsmitte haben es für notwendig und wichtig erkannt, daß sich die Frauenreichskonferenz neben den organisatorischen Aufgaben vor allem mit der Frage der Tätigkeit der Frauen auf dem Gebiete der Fürsorge beschäftigen.

Es ist das erstemal, daß im Rahmen eines Parteitages eine besondere Behandlung der Fürsorgefragen auf breiter Grundlage möglich wird. Auf der Frauenreichskonferenz soll unseren Funktionärinnen Gelegenheit geboten werden, zu den Fragen der öffentlichen, bürgerlichen und neutralen Fürsorge Stellung zu nehmen, ebenso wird die Notwendigkeit der proletarischen Fürsorgeorganisation, die sich die Arbeiterschaft dieses Landes in der „Arbeiterfürsorge“ geschaffen hat, den Delegierten vor Augen geführt werden.

Es ist unsere Erkenntnis, daß erst nach Überwindung der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung allen Menschen ein Recht auf Nahrung, Wohnung und Gesundheit sowie ein Anspruch auf alle Kulturwerte gesichert sein wird. Dieses Endziel unseres Kampfes erfordert jedoch gewisse Voraussetzungen, die nicht nur darin bestehen, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen für den politischen und wirtschaftlichen Befreiungskampf organisiert und geschult werden. Es muß vielmehr unsere Gegenwartsaufgabe sein, das Leben der Proletarier schon innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung möglichst lebenswert zu gestalten. In Genuß und Not verfunken Menschen können niemals Kämpfer sein! Ihre sozialen Lebensverhältnisse nach Möglichkeit zu mildern und abzuändern, damit aus diesen verzweifelten Menschen aufrechte Klassenkämpfer werden, ist ein Stück Aufgabe der sozialen Fürsorge.

Aufgabe des Staates müßte es sein, allen Menschen, die in Not geraten, oder die einer besonderen Fürsorge bedürfen, einen Rechtsanspruch auf Fürsorge zu sichern. Der Umfang dieser gesetzlich festgelegten Fürsorge ist jedoch abhängig von der jeweiligen politischen Macht der Arbeiterklasse im Staate. Ob ein Staat seine Steuergelder für Kanonen, Manöver oder Waffengasangriffsbereitschaft verwendet oder aber für Wohlfahrtspflege im wahrsten Sinne des Wortes hängt davon ab, inwieweit die Arbeiterklasse zu politischem Handeln reif ist, um ihren Einfluß auf Verwaltung und Gesetzgebung des Staates auszuüben.

Das Bürgertum wird stets — auch wenn es teilweise Zugeständnisse an die sozial Bedrückten macht — nur halbe Arbeit leisten. Diese Art der Fürsorge erzieht zur Demut, weil sie den Charakter der „Böhlerei“ trägt. Unsere Aufgabe muß es sein, dahin zu wirken, daß jeder unverschuldet in Not Geratene, der soziale Hilfe in Anspruch nehmen muß, nie das Gefühl haben darf, ein Almosen empfangen zu haben.

Soziale Fürsorge erfordert finanzielle Opfer, die die Besitzklasse nicht gern auf sich nimmt. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß bürger-

Die Reichsbildungskonferenz.

(Fortsetzung von Seite 1.)

liche Parteien für ein Gemeindefinanzgesetz gestimmt haben, welches Gemeinden und Bezirken jede soziale Aufbauarbeit unterbindet.

Die Frauen-Reichskonferenz wird den Arbeiterfrauen auch aufweisen müssen, was auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge geleistet werden kann, wenn Arbeiter in Gemeinde, Bezirk und Staat mitreden können. In Gemeinden und Bezirken mit starker sozialdemokratischer Vertretung wurde in den letzten Jahren entsprechend der vorhandenen Mittel umfangreiche soziale Aufbauarbeit geleistet. Einen großen sozialen Fortschritt, der das Werk des sozialdemokratischen Fürsorge-ministers Genossen Dr. Czoch ist, bedeutet die Durchführungsverordnung zum Schutze der unehelichen und in fremder Pflege befindlichen Kinder. Die Wirksamkeit dieser Verordnung erstreckt sich auf ungefähr 480.000 Kinder. Es ist aber nur eine Etappe auf dem Wege sozialer Aufbauarbeit ebenso wie die Kranken-, Unfall-, Pensions-, Alters- und Invaliditätsversicherung, die vorhandenen Befehle über den Mutter- und Säuglings-schutz nur Teilergebnisse des organisierten Proletariats dieses Landes sind.

Neben dem Kampf um die gesetzlich festgelegte Fürsorge muß es Aufgabe der Arbeiterklasse, vor allem der proletarischen Frauen sein, innerhalb der eigenen Fürsorgeorganisation, der „Arbeiterfürsorge“ Hilfe im Einzelfalle zu leisten, vor allem dort, wo die öffentliche Fürsorge versagt hat. So wird die Frauen-Reichskonferenz unseren Genossinnen nicht nur ein neues Arbeitsfeld eröffnen und richtunggebend auf den verschiedensten Gebieten der sozialen Fürsorge sein, sondern vor allem beitragen, daß mehr wie bisher alle Fürsorge von unserem Geiste durchdrungen wird, daß Fürsorge nicht mehr „Wohltat“ und „Gnade“, sondern Hilfe bedeutet, die jedem zuteil werden muß, der ihrer bedarf.

Neben dieser Gegenwartsfürsorge werden unsere Arbeiterfrauen nicht darauf verzichten, parallel mit ihr jene politische und organisatorische Aufbauarbeit zu leisten, die allein uns die Macht geben wird, durch Überwindung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung alles Leid vom Menschen abzuwenden.

In diesem Sinne begrüßen die organisierten Frauen des Kreisgebietes Treplitz-Soos die Delegierten zur Frauen-Reichskonferenz.

Ein neues Zertifikatengebiet.

Besserstellung der längerdienenden Unteroffiziere.

Am 15. Oktober. In der gestrigen Sitzung des Jugendausschusses hatte der Berichterstatter zum Kapitel „Berufsbildungsministerium“, Abg. K. F. M. e. n., unter anderem mit der Frage der längerdienenden Unteroffiziere befaßt, deren Ergänzung auf 8000 Mann das Berufsbildungsministerium bekanntlich immer wieder als Vorbedingung für die Einführung der 14monatigen Dienstzeit erklärt. Im Jahre 1929 gab es ihrer erst etwas über 3000. Der Referent kündigte an, daß das Ministerium einen Gesetzentwurf über die Regelung der Verhältnisse der längerdienenden Unteroffiziere vorbereitet habe, durch den die bisherigen Begünstigungen hinsichtlich der späteren Unterbringung im Staats- und öffentlichen Dienst einheitlich geregelt werden sollen. Die Durchführung dieser Vorlage würde eine Erhöhung des Aufwandes für die längerdienenden um etwa 13,5 Millionen erfordern. Dieser Betrag würde jedoch durch Ersparungen im Besitze der Verkürzung der Präsenzdienstzeit aufgewogen werden.

In der Debatte sprach am Dienstag Abend noch **Genosse Dietl.**

der die alljährlichen Budgetüberschreitungen des Berufsbildungsministeriums scharf kritisierte. Eine ganze Reihe von Posten weist namhafte Erhöhungen auf, dagegen steht man Ersparungen bei den Naturalien, die um 12 Prozent niedriger eingestellt sind. Im Jahre 1929 wurden für Naturalien effektiv 388 Millionen ausgegeben, heute sind ganze hundert Millionen weniger eingesetzt. Genosse Dietl führt über die immer wiederkehrenden Soldatenfeldstürbe Klage, geht dann ausführlich auf die Unglücksfälle beim militärischen Flugübungen ein und verlangt, daß größere Vorkehrungen getroffen werden. Akrobatenstücke sind nicht notwendig und gehören nicht zum militärischen Dienst. Zu dem kürzlich „Fliegerangriff“ auf Olmütz erklärt Redner, daß es gegen solche Angriffe überhaupt keinen genügenden Schutz gibt. Mit solchen Verhaltensmaßnahmen, wie sie aus diesem Anlaß der Olmützer Bevölkerung anempfohlen wurden, wird sich das Ministerium nur lächerlich machen. Genosse Dietl geht dann auf die letzten Anfälle bei Übungen mit Bombenplanen des näheren ein und verlangt, daß das Leben der jungen Soldaten mehr geschützt werde; weiters wendet er sich dagegen, daß die Mannschaften bei den Manövern nicht entsprechend versorgt und allgegenwärtigen Strapazen ausgesetzt wird.

Zum Schluß wiederholt Genosse Dietl mit aller Entschiedenheit die **Forderung nach baldiger Einführung der 14monatigen Dienstzeit** und verweist darauf, daß Frankreich die Dienstpflicht bereits auf ein Jahr herabgesetzt hat. Was dort möglich war, muß auch bei uns möglich sein!

Im **Budgetausfluß des Senats** wurde am Mittwoch der Staatsrechnungsausschluß für das Jahr 1936 in Verhandlung gezogen, wobei der Ausschuß sich darüber äußerte, daß jene Ministerien, die ihr Budget überschritten haben, es nicht der Mühe wert erachten, ihre Vertreter in den Ausschuß zu entsenden. Die Abstimmung wurde daher auf die nächste Sitzung vertagt, die in Anwesenheit der Vertreter aller Ministerien stattfinden soll.

der Arbeiterbewegung in einer großen Kulturorganisation mobil zu machen. Durch die Schaffung einer solchen Massenorganisation wäre uns auch ein für allemal die geistige Führung des Sudentenduckschums gesichert, unsere Zeitschriften, Jahrbücher, Theater, Volkshochschulen, Verlage würden das geistige Leben des arbeitenden sudenten-deutschen Volkes beherrschend beeinflussen.

Die Verwirklichung dieser Ideen sei freilich der heranwachsenden Generation vorbehalten und die Frage der geistigen Gewinnung der arbeitenden Klasse sei ja überhaupt in erster Linie ein Problem der Gewinnung der Jugend. Der Referent beschäftigt sich dann mit der Geistigkeit der jungen sudenten-deutschen Generation, mit deren Neigung zu radikalen Strömungen und weist darauf hin, daß dieser Radikalismus eben auch durch die schon angeführten Besonderheiten, vor allem durch die unangenehme Gefahr und den eingegengenen Betätigungsdrang der Jugend bedingt ist. Wir müssen gerade dieser jungen Generation zeigen, wo sie Gelegenheit zu positiver Arbeit findet, wir müssen den Geist der Negation und des Revoluzzerturns in dieser Jugend niederringen und ihr ihre Begeisterung, ihren Arbeitsdrang in den Dienst der sozialen und kulturellen Emanzipation des Volkes stellen. Wir müssen ihr zeigen, daß die großen Aufgaben des Sudentenduckschums auf lange hinaus in der Selbstverwaltung, also in der sozialen und kulturellen Arbeit in Gemeinde, Bezirk, Genossenschaft und Kulturorganisation liegen und daß nur der Sozialismus, der Dienst am Volke, Erhebung erst der Entrechteten und ausgebeuteten Volksmassen zur Nation und zum geschichtsbildenden Faktor sei, die verbindende Idee der breiten Massen des Sudentenduckschums und der Weg zugleich zur Bewahrung unserer nationalen und kulturellen Eigenart sei. Der Redner verweist auf die Aufgaben unserer Jugendorganisation, die aber nur dann, wenn sie an Partei- und Kulturorganisationen einen Rückhalt habe, die große Aufgabe zu lösen imstande sei, die junge Generation mit sozialistischem Geiste zu erfüllen. Jedenfalls müsse unsere ganze Arbeit in diesem Staate ausgehen von unserer besonderen geschichtlichen Sendung, den besonderen Bedingungen unseres sozialen und geistigen Lebens, müsse von der Voraussetzung getragen sein, daß wir nicht auf verlorenem Posten für eine Sache kämpfen, die ohne uns ebenso gut ausgetragen werden könnte, sondern daß die Existenz und nationale Sicherung des sudenten-deutschen Volkes, seine Einreihung unter die geschichtsbildenden Faktoren Mitteleuropas, eine historische Mission und daß sie durch den Sozialismus lösbar sei. Diese Überzeugung, schloß der Redner, müssen wir auch den hunderttausenden sudenten-deutschen Proletariern einhämmern, sie muß der Ausgangspunkt unserer gesamten Arbeit sein, der Glaube, daß die Schicksalsfrage des deutschen Sozialismus in diesem Lande zugleich die Schicksalsfrage des sudenten-deutschen Volkes ist.

Dem Referate folgte starker Beifall. Ueber „Methoden und Organisation unserer Bildungsarbeit“

referierte Genosse Paul, der, an das Referat des Genossen Franzel anknüpfend, ausführte: Im Vordergrund unserer Schulungsarbeit muß das Bestreben stehen, die arbeitenden Massen mit dem Gedanken des Sozialismus vertraut zu machen. Wir sind über die Zeit hinausgekommen, in der es genügt, daß sich der Arbeiter als Angehöriger seiner Klasse fühlte. Wir leben in einer Zeit, in der sich das Bewußtsein der Menschen stufenweise auf eine intensiv wissenschaftlich fundierte Aufstellung. In unserer Bildungsarbeit müssen wir unterscheiden zwischen der Schulung der Funktionäre und der Schulung der Erziehung der Massen. Was die Schulung der Funktionäre anlangt, so haben wir zwei Aufgaben vor uns. Die eine Aufgabe besteht in der zentralen Schulung der Funktionäre, die andere Aufgabe ist in den Kreis- und Bezirksorganisationen zu lösen. Die zentrale Funktionärschule erfolgt durch die Reichsparteischulen. In dieser Beziehung haben wir uns in den letzten Jahren zu einem System durchgerungen: Die schwierigen Siedlungsverhältnisse in unserem Lande verpflichten uns, wenn wir eine systematische Schulung einer Auslese proletarischer Menschen vornehmen wollen, mehrwöchentliche Schulen zu veranstalten. Im Laufe der letzten Jahre wurden mehrere solcher Schulen durchgeführt, mit deren Erfolg wir durchaus zufrieden sein können. Für die zentrale Schulung hat sich das Internat als die geeignetste Form herausgebildet. Wir sind auch dazu gekommen, uns einen eigenen Referentenstab zu sichern. Gestützt auf unsere Erfahrungen, haben wir die zentrale Schulung aber nicht nur systematisch gestaltet, sondern auch sozialisiert. Wir veranstalteten eigene Frauenschulen, Schulen für Kommunal- und Agrarpolitiker, und werden auf diesem Wege weiter-schreiten müssen. Allerdings stehen der zentralen Schulungsarbeit auf der einen Seite finanzielle Schwierigkeiten entgegen, auf der anderen Seite gibt es Hemmnisse in der Weise, daß es schwer ist, jene Funktionäre, die im privaten Wirtschaftsleben beschäftigt sind, für die Zeit der Dauer der Schule freizubekommen. Unser Bestreben muß es sein, trotz dieser Schwierigkeiten jedes Jahr eine Reichsschule zu veranstalten. Daneben haben wir durch die Kreise und Bezirke eine sehr wichtige Tätigkeit in die Wege zu leiten. Auch hier wurde die geeignete Form gefunden. In den Kreisen werden immer mehr Internatschulen mit einwöchentlichem Dauer veranstaltet, während sich in den Bezirken

vor allem die Wochenendschulen bewährt haben, die aber ihre Aufgabe nur erfüllen können, wenn die Gewähr gegeben ist, daß die Hörer vom Anfang an bis zum Ende der Schule anhalten. Wir haben auch die Erfahrung gemacht, daß es notwendig ist, die Lehrpläne solcher Schulen nicht zu überlasten und daß die Dauer des Unterrichtes sechs Stunden täglich nicht überschreiten darf. Eine methodisch wertvolle und richtige Verringerung ist der Uebergang vom Vortrag zur Arbeitsgemeinschaft, bei der sich Lehrer und Schüler ein bestimmtes Thema erarbeiten. Ein wichtiges Kapitel, das schon in die Massenschulung hinüberspielt, ist unser Vortragswesen. Mit unseren Schulen erlassen wir nur eine kleine Schicht von Menschen. Darum genügt es nicht, nur die Funktionäre zu schulen, sondern wir müssen mit unserer Bildungsarbeit auch die Massen erfassen. Mehr als bisher müssen wir deshalb auch dem Vortragswesen unser Augenmerk widmen.

Wir haben uns bis jetzt zu wenig um die kleinen Lokalorganisationen gekümmert. Unsere Vortragsarbeit muß dezentralisiert werden. In jeder Lokalorganisation muß im Jahre wenigstens ein Vortrag abgehalten werden, der sich mit theoretischen grundsätzlichen Fragen befaßt. Wir dürfen uns in unseren Lokalorganisationen nicht nur mit kommunalen und allgemeinen politischen Fragen beschäftigen, sondern müssen über die Tagespolitik hinausgehen und das Gebiet der Theorie behandeln. Eine Notwendigkeit, die die Vortragenden betrifft, besteht darin, daß sie sich in der Dauer des Vortrages beschränken müssen. In der Kürze eines Vortrages liegt oftmals sein Wert. Auch im Vortragswesen müssen wir mit althergebrachten Methoden brechen und die Vorträge möglichst von vornherein auf eine Diskussion einstellen. In jeder Lokalorganisation soll im kommenden Jahr ein gründlicher Vortrag über das Wesen des Rationalsozialismus gehalten werden. Wir werden darangehen müssen, unseren Bildungsapparat auszubauen. Es gibt noch viele Bezirksorganisationen, in denen kein Bildungsausschuß besteht, und zahlreiche Kreisorganisationen, in welchen der Bildungsausschuß nur selten zusammentritt. Es müssen Menschen gefunden werden, die sich speziell der Organisation der Bildungsarbeit widmen. In der Bildungsarbeit besteht wohl ein großes Betätigungsfeld vor allem für die jungen Menschen in der Bewegung. Ein erheblicher Teil unserer Bildungsarbeit war bisher auf das Lichtbild gestellt, dessen Verwendung zurückgegangen ist, obgleich es als Bildungsmittel noch lange nicht erledigt ist. Ein erstes Element unserer Bildungsarbeit ist uns im Film entstanden, der am leichtesten eine Massenwirkung erzielt. In der kurzen Zeit, seit dem wir den Film verwenden, haben wir 286 Vorführungen zu verzeichnen. Freilich ist uns mit dem Tonfilm ein neues Problem gestellt, das wir bisher noch nicht lösen konnten. Der Vortragende erörtert dann die Frage der Leihgebühren und die Schwierigkeiten der Filmver-sendung. Mit dem Schmassfilm haben wir noch keine Erfahrungen. Einmal werde es auch zur Schaffung des proletarischen Films kommen, der aber, die schon vom Genossen Franzel geforderte Konzentration der Kulturorganisation zur Voraussetzung habe.

Genosse Paul beschäftigt sich dann mit den Feiern und Feiern, spricht über die Bedeutung der Schallplatte, die Gestaltung der Festzüge und Festspiele und die Pflege des Massengesangs. Was das Theater betreffe, so sei unsere Lieblingsidee noch immer die Volkshäuser und das Wandtheater. Unser Projekt stöße aber wie selten eines auf finanzielle Schwierigkeiten. Einer Ausgestaltung bedarf auch der Bühnereiz, zu dem wir wieder den wirklich begeisterten Kolporteur der Vortragszeit brauchen.

Ausführlich beschäftigt sich der Referent mit der Frage des öffentlichen Bildungswesens, der wir größere Bedeutung beilegen müssen als bisher. Es sei historisch zu erklären, daß wir nur langsam in die Volkshochschulpflichten eindreten, es gebe jetzt auch vorwärts, die Zahl unserer Vertreter in diesen Körperschaften ist von 116 im Jahre 1927 auf 184 im heutigen Jahre gestiegen. Wir wollen das Volkshochschulwesen nicht erobern, nicht beherrschen, aber wir wollen dort den Platz einnehmen, der uns gebührt und es durchsetzen, daß neben den bürgerlichen Vortragenden auch der Sozialdemokrat im öffentlichen Rahmen zu Worte komme. Das gleiche gilt für das öffentliche Büchereisen. Es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß auch die soziale Literatur in den öffentlichen Büchereien in entsprechender Zahl vertreten ist. Auch die Gemeindefunktionen sollen ein Spiegelbild der sozialen Geschichte des betreffenden Gebietes sein.

Genosse Paul schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis darauf, daß gerade in der gegenwärtigen Zeit, in der die Phase im politischen Leben triumphiert, der Bildungsarbeit erhöhte Bedeutung zukommt. Die stärkste Waffe gegen die Verfassung des politischen Kampfes und gegen seine Ausartung ist die Schulung der Massen. Die Bildungsarbeit wird so zur wirksamsten Waffe im Befreiungskampfe der Arbeiterklasse. (Starker Beifall.)

Debatte.

Genosse Dr. Kleinberg-Kreisbad legt sich zunächst mit der sozialpsychologischen Analyse des Genossen Franzel auseinander. Die Schlussfolgerung Franzels, Sozialismus ist Dienst am Volk, könne leicht mißverstanden werden. Es sei daran festzuhalten, daß wir vor allem Dienst an der Klasse zu leisten hätten. Als Endziel wolle er die Formulierung nicht gelten lassen. Auch habe sich der Refe-

rent zu sehr auf die sudenten-deutschen Besonderheiten eingelassen. Weiter meint er, daß die Parole „Wissen ist Macht“ nur gegolten habe, so lange wir nicht an der Macht gewesen seien. Heute müßten wir die Bildungsarbeit anders fundieren. Das Hauptproblem sei die Heranbildung der breiten Massen, die nicht nur passiv sein dürfe. Man müsse möglichst vielen eine aktive Rolle zuweisen und dazu die vielen kleinen Funktionen ausnützen, die uns heute zur Verfügung stehen. Abschließend spricht Genosse Kleinberg über Elternrechte und fordert die Schaffung eines Zentralkomitees.

Genosse Ritschmann-Reuttschein spricht über den Kampf gegen den Merkantilismus und die ganze bürgerlich-individualistische Erziehung der Jugend. Wir müssen eine Ausgestaltung der Lehrerbildung fordern; der Lehrer müsse in der Lage sein, über soziale und soziologische Probleme objektiv zu urteilen. Auch sei der Einfluß der Arbeiterschaft auf die öffentliche Bildungsarbeit noch zu gering.

Genossin Dr. Schmied-Prag glaubt, daß die Bildungsarbeit nicht vor allem Funktionäre, sondern die Massen zu erreichen habe. Was die besondere Schulung der Frauen anbelangt, so sei es ein Fehler, vor allem Frauenprobleme zu behandeln. Frauen haben auch ein Interesse für allgemeine Fragen der sozialistischen Theorie und Praxis. Empfehlenswert seien besonders Veranstaltungen für die Frauen, deren Programm einen inneren Zusammenhang aufweisen müsse.

Genosse Langhans-Treplitz überbringt die Grüße der proletarischen Studenten und verweist auf die Notwendigkeit des Kampfes gegen den Merkantilismus. Bei allen Bildungsveranstaltungen müsse auf die gefühlsmäßige Einstellung unserer Zuhörer Rücksicht genommen werden.

Genosse Fernet-Romolau ist der Auffassung, daß die Massenschulung in unserer Bildungsarbeit zu kurz kommt. Es wäre vor allem notwendig, die in den Funktionskreisen geschulten Genossen und Genossinnen in den Dienst der Bildungsarbeit in jenen Lokalorganisationen zu stellen, die wir schwer erfassen. Er lenkt weiter die Aufmerksamkeit der Konferenz auf die Tatsache, daß in einzelnen Schulbüchern indirekt Stimmung gegen die Konfessionslosen gemacht wird.

Genosse Wendel-Kreisbad befaßt sich mit den Fragen, die Genosse Paul in seinem Referat aufgeworfen hat, und schildert Erfahrungen, die im Kreisgebiet Kreisbad gemacht wurden. Zum Schluß gibt er verschiedene Anregungen, um die Bildungsarbeit auszugestalten.

Genosse Jishla-Dierberg beschäftigt sich mit den neuen Bildungsmitteln, die uns zur Verfügung stehen. Gute Bilder und Schallplatten sowie Filme sollten regelmäßig geboten werden. Das Programm der Schallplatten wird uns demnächst beschäftigen müssen.

Genosse Morton spricht als Gast und Vertreter der sozialistischen Studenten. Er betont, daß es notwendig sei, die jungen Intellektuellen zu gewinnen. Die Studenten müßten zur praktischen Arbeit herangezogen werden. Des weiteren setzt er sich für Reform der Hochschulbildung ein.

Genosse Skoutajan-Auffig berichtet über seine Erfahrungen im Auftrag Gebiet. Die Schulungsarbeit wird dort in drei Jahrgängen absolviert. Indem man Genossen aus verschiedenen Organisationen in einen Kurs setzt, bereitet man den Zusammenstoß der Kulturorganisation vor, da die Genossen das gemeinsam erkennen. Er fordert einen organischen Aufbau unserer Schulen von der Bezirke- über die Kreis- zur Reichsschule.

Genosse Rögler-Bodenbach meint, daß der sympathische Idee der Rationalisierung und Zentralisierung unserer Kulturarbeit fast unüberwindliche Hindernisse entgegenstehen. Es fehlt uns dabei wirklich an Menschen und Zeit, um den Ansprüchen der verschiedenen Organisationen gerecht zu werden. So bleibt manches Dilettantismus. Er gibt dann die Anregung, der „Tribüne“ ein Mitteilungsblatt für Bildungsfunktionäre anzuschließen, in welchem Erfahrungen niedergelegt und Anregungen mitgeteilt werden können. Hier müssen wir unsere besonderen sudenten-deutschen Verhältnisse berücksichtigen. Mit der ausländischen Kost würden wir auf die Dauer nicht auskommen. Dasselbe gelte für die Erziehungsarbeit. Abschließend befaßt er sich mit der Bekämpfung des Rationalsozialismus, der nur ein Teil des internationalen Faschismus sei. Der Faschismus müsse theoretisch und grundlegend erledigt werden.

Genossin Matny-Kreisbad spricht über die Bildungsarbeit unter den Frauen, die vor allem von den täglichen Sorgen der Frauen ausgehen habe. Wenn in den Schulen Frauenprobleme behandelt werden, so wäre es zweckmäßig, historische Vorträge auszusprechen. Notwendig sei in Zukunft die Bildungsarbeit unter den jüngeren Genossinnen und die Aufklärung am Lande.

Genosse Masel-Jmoim erklärt, daß die Vorbedingungen für die Bildungsarbeit nicht in jedem Gebiet gleich sind, woraus sich die Notwendigkeit ergebe, auf die besonderen Voraussetzungen in jedem Gebiet Rücksicht zu nehmen.

Genosse Stoll hält es für notwendig, auch in der Bildungsarbeit mehr Kontakt zwischen deutschen und tschechischen Genossen zu suchen. Es sei nur eine Frage der Zeit, bis die geistige Einstellung der tschechischen Arbeiter mit jener der deutschen Arbeiterklasse übereinstimme. Vor allem sei eine persönliche Führungsnahme zwischen deutschen und tschechischen Genossen notwendig; ebenso wäre ein Austausch der Vortragkräfte zweckmäßig.

Schluswort.

Genosse Dr. Franzel setzt sich mit den Einwendungen des Genossen Kleinberg auseinander. Selbstverständlich sei Sozialismus Klassenkampf; aber die Besonderheit des sudenten-deutschen Problems liege eben darin, daß der nationale und kulturelle Emanzipationskampf untrennbar mit dem sozialen Kampf der Arbeiterklasse verbunden

Die Berliner Kravallmacher vor dem Schnellrichter.

Berlin, 15. Oktober. In dem Verfahren gegen die Ruhestörer verurteilte das Schnellgericht elf Angeklagte zu Gefängnisstrafen von sechs Monaten bis herab zu zwei Wochen. Ein Angeklagter erhielt eine Geldstrafe von 100 Mark. Drei Angeklagte wurden freigesprochen.

sel und daß der Massenkampf hier zum Dienst am Volke werde. Das gelte es, den Firmen einzuhämmern. Der Referent begrüßt die Anregung des Genossen Kögler, sich mit Faschismus und Nationalsozialismus grundlegend auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzung werde ohne Zweifel mit dem Siege der sozialistischen Idee enden.

Genosse Paul stellt im Schlußwort fest, daß auch die Debatte gezeigt habe, daß ein allgemeines gültiges Arbeitsprogramm für uns nicht denkbar sei. Die lokalen Verschiedenheiten seien bedroht und die Voraussetzungen für die Bildungsarbeit überall anders. Daher komme der Arbeit in Kreisen und Bezirken überragende Bedeutung zu. Er beschließt sich dann mit konkreteren Fragen, die in der Debatte angeschnitten wurden, mit Filmen, Festen, Feiern, Festen bei Schulen. Die Ausgestaltung der „Tribüne“ werde die nächste Sitzung der Zentralkommission beschäftigen. Auch hier sei die Mitarbeit der Praktiker nötig. Schließlich stellt er Material gegen den Faschismus und enge Zusammenarbeit mit der „Démocratie allemande“ in Aussicht. Mit einem Appell an reger Mitarbeit an dem großen Werke schließt er seine Ausführungen.

Die Konferenz wird mit der „Internationale“ geschlossen.

Das nächste parlamentarische Programm

Budgetdebatte im Plenum erst Ende November. Prag, 15. Oktober. In der heutigen Präsidialsitzung des Abgeordnetenhauses wurden die Dispositionen für die Erledigung der drei Selbstverwaltungsvo-lagen und des Budgets getroffen. Die nächste Parlaments-sitzung wurde für Dienstag, den 21. Oktober, um 3 Uhr nachmittags einberufen. Auf der Tagesordnung steht der Handelsvertrag mit Rumänien und Immunitäten. In derselben Sitzung werden die drei Selbstverwaltungsvo-lagen (Gemeinde-, Finanz-, Erwerbs- und Biersteuer) aufgelegt und später dem Budgetaus-schuss zugewiesen werden. Sollte der Handelsvertrag mit Rumänien eine längere Debatte auslösen, dann wird eine weitere Plenarsitzung am Donnerstag, eventuell auch am Freitag stattfinden.

In der übernächsten Woche wird der Budgetaus-schuss nach dem Staatsfeiertag die drei Vorlagen beraten, worauf sie dann in der ersten Novemberwoche vom 4. bis 6. im Plenum des Hauses zur Verabschiedung kommen sollen. Die nächsten beiden Wochen vom 10. bis 21. November wird dann der Budgetaus-schuss die Debatte über den Staatsvoranschlag zu Ende führen. Die Budgetdebatte im Plenum ist für die Woche vom 25. bis 29. November in Aussicht genommen. Der Senat wird also zur Beratung des Budgets lediglich den Monat Dezember zur Verfügung haben.

Bischofshof nochmals zur Dvofak-Affäre

Prag, 16. Oktober. In der heutigen Sitzung des Wehrausschusses hielt der Vorsitzende David dem verunglückten Militärpiloten Knežič, dem 18. Opfer des Militärflugwesens im heurigen Jahr, einen herzlichen Nachruf.

Verteidigungsminister Dr. Bischofshof gab sodann über die Vorkehrungen des Ministeriums zur Erhöhung der Flugsicherheit Auskunft und kündigte an, daß sich in nächster Zeit eine internationale Konferenz von Fachleuten in Paris mit diesem Problem befassen wird. Ueber Anfrage des Vorsitzenden gibt der Minister dann Erklärungen über die bekannte Affen-tassa-re des Oberstleutnants Dr. Dvofak ab.

Der Ausgang des Verfahrens habe bewiesen, daß die Affäre auf einen ganz engen Kreis von Personen beschränkt blieb und daß es sich keinesfalls um eine allgemeine Demoralisation gehandelt habe. Das Urteil führt ausdrücklich an, daß im Beweisverfahren die Angaben der Anklage und damit die Grundlage der Strafanzüge zum größten Teil bestätigt worden seien. Es könne daher nicht die Rede davon sein, daß die ganze Affäre etwa überflüssig hervorgerufen worden sei. Die Militärverwaltung werde aus dem Prozeß hinsichtlich der Durchführung des Affenverfahrens verschiedene Folgerungen ziehen. Ueber die angeblichen Interventionen von Politikern erklärt der Minister, daß ein Notizbuch Dvofaks darüber nicht existiere und daß sich auch in seiner Korrespondenz nicht ein einziger Fall einer Intervention vorfand, der als Versuch ausgelegt werden könnte, Dr. Dvofak zur Verletzung seiner Dienstpflichten zu verleiten.

Der Verfassungsausschuss des Abgeordnetenhauses setzte am Mittwoch nachmittags die Beratung des Gesetzentwurfes über das Jugendstrafrecht fort. Charakteristisch ist, daß die Kommunisten durch einen ihrer Redner ganz im Ernst die Behauptung aufstellten, daß die Vorlage eine Verschärfung des Kampfes gegen die „Volschewiken“ bedeute. Dr. Reibl, der selbst Berichterstatter war, beantragte wiederum eine Verschärfung zu Ungunsten der jugendlichen Angeklagten. Genosse Sackenberg vertret den entgegengesetzten Standpunkt unserer Partei, der schließlich auch durchdrang. Auch sonst wurden Anträge der Genossen Sackenberg und Schweichhardt mehrfach berücksichtigt.

126.000 Berliner Metallarbeiter im Streik.

Berlin, 15. Oktober. Wie vom Deutschen Metallarbeiterverband mitgeteilt wird, ist die Streikparole des Berliner Metallartikels durchwegs befolgt worden. In allen Betrieben des Verbandes ruht die Arbeit. Insgesamt befinden sich 126.000 Metallarbeiter und Arbeiterinnen im Streik. In den meisten Betrieben haben die Betriebsleitungen die Fabrikstore schließen lassen.

Loebe wieder Reichstagspräsident.

Heute Regierungserklärung.

Berlin, 15. Oktober. (Eigenbericht.) Der Reichstag hat heute in der Stichwahl mit 269 gegen 209 Stimmen der Rechten den sozialdemokratischen Abgeordneten Loebe zum Präsidenten wiedergewählt.

Die Nationalsozialisten hatten die Wahl eines Sozialdemokraten dadurch zu verhindern gesucht, daß sie den völksparteilichen Fraktionsführer Dr. Scholz als Kandidaten nominierten. Zentrum, bayerische Volkspartei und Christlichsozialisten hatten jedoch vorher erklärt, daß sie für Loebe stimmen würden, weil die Sozialdemokraten nach der Geschäftsordnung als stärkste Partei das Anrecht auf das Präsidentenamt hätten. Im ersten Wahlgang hatten auch die Kommunisten einen eigenen Kandidaten aufgestellt, so daß keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit erhielt und eine Stichwahl vorgenommen werden mußte.

Bei dieser wählten die Kommunisten wieder ihren Kandidaten, so daß ihre 77 Stimmen ungenützt wurden. Zum ersten Vizepräsidenten wurde der Nationalsozialist Stöhr gewählt. Er hatte in der gestrigen Parteiführerbesprechung das Versprechen abgegeben, daß er sein Amt streng objektiv ausüben und sich nach der Geschäftsordnung richten würde. Die Sozialdemokraten stimmten gegen Stöhr, weil die Nationalsozialisten vorher gegen Loebe gestimmt hatten. Zweiter Vizepräsident wurde Esser (Zentrum), dritter Graef (Deutschnational).

Während der Sitzung kam es wiederholt zu Lärmereien, im allgemeinen konnte aber die Tagesordnung erledigt werden. Auf der Tagesordnung der morgigen Sitzung steht die Erklärung der Regierung Brüning. Die Debatte darüber dürfte mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Expösee des Außenministers.

Rein Anlaß zum Pessimismus. — Die Tschchoslowakei als „Insel der Seligen“.

Prag, 15. Oktober. In den Außenausschüssen der beiden Kammern hielt der Außenminister heute ein Expösee über die Entwicklung der außenpolitischen Situation in der letzten Zeit, wobei er seinen gewohnten Optimismus auch diesmal zum Ausdruck brachte.

Der Minister wies einleitend auf die Depression in der internationalen Situation hin, die sich in den Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und Italien sowie in ersten innerpolitischen Wandlungen in Europa, in Asien und Südamerika ausdrückt und die durch die Wirtschaftskrise, Industrie- und Agrarkrise und schließlich durch die letzten Wahlen in Deutschland verstärkt wurden. Er führt diese Erscheinungen noch auf den Weltkrieg und seine ungeheuren Anwälzungen zurück. Die Weltwirtschaftskrise und die moralische Krise des Nachkriegsmenschen belastete die neue demokratische Ordnung Europas mit Schwierigkeiten, die sich nach außenhin als Krise der Demokratie und des Parlamentarismus, schließlich aber als

wahrer Krisis der politischen Ideologie der Weltzahl der europäischen Völker

fundamente. Er verweist da auf Rußland, Italien, Spanien, Deutschland, Polen, Oesterreich, das möglicherweise zu neuen schwierigen inneren Erschütterungen gelangen könnte, und Ungarn, das es bisher von allen mitteleuropäischen Staaten am wenigsten verstanden habe, sich im Innern und auch nach außenhin der neuen europäischen Situation anzupassen; es müsse mit politischen und sozialen Schwierigkeiten rechnen, die um so schwerer und gefährlicher wären, je mehr es vor den europäischen Notwendigkeiten wirklich seine Augen verschließen würde.

Nach einer Aufzählung der Probleme der internationalen Politik seit dem Friedensschluß und der diversen Konferenzen erklärt Benes, hienüt seien alle europäischen Probleme, soweit sie sich heute überhaupt lösen lassen, bis auf die Abrüstungsfrage gelöst. Jetzt treten in den einzelnen Staaten die innerpolitischen Angelegenheiten in den Vordergrund;

auf die Ära der Außenminister folge die Ära der Wirtschafts- und Finanzminister. Die Wirtschaftskrise ist — wie sie sich in den einzelnen Staaten zeigt — nur ein Teil der Weltkrise, man könne sie also nur international lösen. Da eine solche Lösung im Weltmaßstab nicht beschleunigt werden könne, läse die Wirtschaftskrise in einzelnen Staaten innerpolitische Krisen aus. Diese Nachkriegskrise werde sich in langandauernden Schwierigkeiten, Konflikten und innerpolitischen, speziell wirtschaftlichen Kämpfen äußern. Diese Unstabilität im Innern rufen Nervosität auch in den Nachbarstaaten hervor.

Von irgend einem drohenden kriegerischen Konflikt zu sprechen, wäre jedoch sinnlos. Dafür habe Europa weder die wirtschaftlichen Kräfte, noch die soziale Tragfähigkeit.

Benes geht dann auf die letzte Genfer Tagung, namentlich auf Briand's Plan einer europäischen Union, ein, und bemerkt dazu, daß die Realisierung dieser Idee die Arbeit ganzer Generationen erfordern werde; es sei notwendig, vorläufig vorzugehen und auf die psychologische und moralische Nachkriegssituation Rücksicht zu nehmen. Vorerst werde man sich mit konkreten Fragen der europäischen Zusammenarbeit befassen. Es wird ein europäisches Komitee errichtet werden, das etwa zweimal jährlich zusammentreten und die aktuellen europäischen Fragen erörtern wird.

Das Problem der Rüstungsbeschränkungen sei eines der schwierigsten und kompliziertesten. Die erste Abrüstungskonferenz wird für November 1931 erwartet; es werde dies ein Weltereignis von außerordentlicher Bedeutung sein.

Er sei der Ansicht, daß die wichtigsten Völker Europas es nicht zulassen würden, daß die Kon-

ferenz nicht wenigstens einen teilweisen Erfolg aufzuweisen könnte.

Benes setzt sich dann mit der Behandlung der Wirtschaftskrise in Genf auseinander, verweist auf die nicht verwirklichten Uebereinkommen über die Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote und den Zollfreibriefen und auf die Frage, ob die jeweilige Handelspolitik mit der Weltbegünstigungsklausel auskomme oder ob es möglich sei, wenigstens für einzelne Staaten Präferenzklauseln einzuführen und überhaupt wirtschaftliche Regionalabkommen und Zollunionen einzuführen. Zwischen Jugoslawien und Rumänien sind Detailverhandlungen über eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit im Gange, nach deren Abschluß es zu Verhandlungen zwischen diesem Block und uns kommen wird. Für die neue wirtschaftliche Entwicklung in Europa müßten wir einen eigenen detaillierten Wirtschaftsplan aufstellen.

Benes streift dann noch die Minderheiten-diskussion in Genf und betont die Notwendigkeit der loyalen Zusammenarbeit zwischen allen den Staat bewohnenden Völkern.

Zusammenfassend erklärt er es für einen Fehler, hinsichtlich der internationalen Situation pessimistisch zu sein.

Fester Wille, Ruhe und eine konsequente Linie der Außen- und Innenpolitik werde alle Schwierigkeiten leicht überwinden. Die Tschchoslowakei befinde sich in einer verhältnismäßig glücklichen Situation, da sie keine ungelösten internationalen Fragen und keinen unerledigten Konflikt mehr aufweise. Der Stand unserer internationalen Sicherheit sei gut. Die fortschreitende innerpolitische Konsolidierung schreibe er unter anderem auch dem Umstande zu, daß man sich an das demokratische Prinzip der Konsultationen und Koalitionserregung halte. Ueberall dort, wo sich die Staaten heftig in zwei Lager gespalten hätten, müßte es zu schweren inneren Zerfaltungen kommen. Die Zusammenarbeit mit der nationalen Minorität ebenso wie die zwischen Rechts- und Linksparteien habe unserem Staate Ruhe und wirklichen Segen gebracht. Er fürchte keine ersten internationalen Konflikte. Wenn wir jene

„Insel der Ruhe, Sicherheit und des relativen Wohlstandes“

bleiben wollten, die wir bisher zweifellos gewesen seien, müssen wir es verstehen, Ruhe und feste Nerven zu bewahren, mögen sich nun diese oder jene Ereignisse in den Nachbarstaaten oder Provokationen(?) von welcher Seite immer ereignen.

Er verkünde wie bisher den werktätigen Optimismus und hoffe, daß die Wirtschaftskrise schon im nächsten Jahr einigermaßen nachlassen werde.

Die Debatte wurde über Antrag des Genossen Bohl für die nächste Woche anberaumt. Unliebsam wurde vom Ausschuss bemerkt, daß ein Stfidrngh-Blatt einen Auszug aus dem Expösee bereits heute früh gebracht hatte, als die Rede noch gar nicht gehalten war. Benes erwiderte, es sei in einem Staatsamt eine In-diskretion unterlaufen; der Täter sei jedoch eruiert und es werde sofort Ordnung geschaffen werden.

Oesterreich protektiert.

Wien, 15. Oktober. Amtlich wird mitgeteilt: Die Stelle im Expösee des tschchoslowakischen Außenministers, die sich mit der künftigen Entwicklung Oesterreichs befaßt, klingt in der Form, wie sie gemeldet wurde, ungläubigst, da sie als eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs gedeutet werden könnte. Sie findet auch in keiner Äußerung von verantwortlicher Stelle in einem anderen Staate eine Parallele. Das österreichische Außenministerium hat daher sofort in Prag Schritte unternommen, um Aufklärung zu verlangen.

Ausstellung der sozialdemokratischen Kandidatenlisten.

Außerlich, Hueber, Staret u. a. machen Jüngerer Platz.

Wien, 15. Oktober. (Eigenbericht.) Heute tagte im Arbeiterheim in Favoriten die Reichskonferenz der sozialdemokratischen Partei, die die endgültige Aufstellung der Kandidatenlisten vorzunehmen hat. Dr. Danneberg erstattete die Vorschläge und teilte mit, daß die bisherigen Abgeordneten Außerlich, Hueber, Staret und eine Reihe anderer auf eine Kandidatur verzichtet haben, um jüngeren Kräften den Eintritt in den Nationalrat zu ermöglichen. Er beantragte, diesen Genossen für ihre bisherige erfolgreiche Arbeit im Parlament den Dank der Partei auszusprechen. Der Antrag wurde unter stürmischem Beifall angenommen, worauf der Vorsitzende noch der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Genossen auch weiterhin der Partei erfolgreich dienen werden. Der Vizepräsident hob noch hervor, daß auf der Kandidatenliste eine große Zahl von Vertretern der Gewerkschaften aufgestellt seien und daß die Zahl der sozialdemokratischen Frauen im nächsten Nationalrat um zwei größer sein wird, als bisher. Die Kandidatenliste wurde hierauf genehmigt.

Anschlußkundgebung in Wien.

Wien, 15. Oktober. (Eigenbericht.) Die sozialdemokratische Partei hat für den 26. Oktober eine große Anschlußkundgebung einberufen, bei der der deutsche Reichs-agsabgeordnete Loebe und hervorragende Mitglieder der früheren Regierung, wie Hermann Müller, sprechen sollen. Die Partei hat zu diesem Zweck bei der Burghauptmannschaft um den Festplatz angefragt, auf dem in den letzten Wochen und Monaten wiederholt Kundgebungen der Heimwehr und der Hakenkreuzler stattgefunden haben. Die Burghauptmannschaft hat das Ansuchen der sozialdemokratischen Partei abgelehnt, so daß die große Anschlußkundgebung anderwärts stattfinden wird.

Politische Entführung in Finnland.

Helsingfors, 15. Oktober. Der frühere Staatspräsident Stahlberg und seine Gattin, die seit längerer Zeit auf einem Landgut weilten, sind seit Dienstag vormittags spurlos verschwunden. Man befürchtet, daß sie entführt worden sind.

Helsingfors, 15. Oktober. Stahlberg und seine Gattin sind heute in früher Morgenstunde in Joensuu in Ostfinland aufgefunden worden; sie sind unversehrt. Die Vermutung, daß sie entführt worden sind, hat sich bestätigt.

Der Chauffeur des Autos, mit dem Stahlberg entführt worden ist, wurde heute festgenommen. Er heißt Jeanne. Ueber seine Personalkarte ist bisher weiter nur bekannt, daß er an dem finnischen Freiheitskrieg teilgenommen hat. Die Polizei ist der Meinung, daß es sich um einen Abenteuerer handelt.

Helsingfors, 15. Oktober. Den Polizeibehörden gelang es, alle Personen, die an der Entführung des früheren Staatspräsidenten Stahlberg und seiner Gattin beteiligt waren, zu verhaften. Es handelt sich um vier Personen. Finanzminister Pennoala sprach zugleich heute in Vertretung des erkrankten Ministerpräsidenten das Bedauern der Regierung über den Vorfall aus. Der Justizkanzler wurde beauftragt, die weitere Untersuchung strengstens zu überwachen.

Mährisch-schlesische Landesvertretung.

Brünn, 15. Oktober. (Eigenbericht.) Die Landesvertretung setzte heute die Aussprache über den Landesrechnungsabschluss für 1929 fort. Eine größere Zahl von Rednern beschäftigte sich mit der trüben Finanzlage des Landes, die im Rechnungsabschluss zum Ausdruck kommt. Eine Extra-vor in das Gebiet der Versammlungsdemagogie leistete sich der Kommunist Schubert, der den Rechnungsabschluss selbst scheinbar niemals in der Hand hatte, den deutschen Sozialdemokraten aber natürlich Verrat vorwarf, weil sie, wie er behauptet, für den Rechnungsabschluss stimmen werden. Selbstverständlich werden unsere Genossen, wie es bereits Genosse Schuster betonte, gegen den Rechnungsabschluss stimmen. Die Beratungen in der Landesvertretung werden morgen fortgesetzt.

Im Außenanschluß des Senats gab der Außenminister Dr. Benes über die außenpolitische Lage dieselbe Erklärung wie im Abgeordnetenhause ab. Es entwickelte sich eine längere Debatte, in deren Verlauf es zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen dem Minister und dem ungarisch-nationalen Richter Lam. Dieser hatte erklärt, daß man mit den Ungarn überall wie mit Staatsbürgern zweiten Ranges umgehe, und an die Regierung appelliert, nicht immer dem Präsidenten der Republik (mit Bezug auf das bekannte Interview) in den Arm zu fallen. Dr. Benes verwahrte sich aufs schärfste dagegen, auf solche Weise den Präsidenten und die Mitglieder der Regierung in Gegensatz zu bringen und „Sachen zu erzählen, die offenbar jeder Grundlage entbehren“. Auch mehrere andere slowakische Redner berührten das Problem der ungarischen Minorität. Zum Schluß ging der Außenminister nochmals auf verschiedene Anträge und Anregungen aus der Debatte des näheren ein.

„Zahlungsstreik“ der Kleinbauern oder der Landbändler.

Vom Zentralverband der Kleinbauern und Häusler in Teplitz-Schönau erhalten wir folgende Mitteilungen:

In den letzten Tagen ist im „Tag“ und in der Saazer „Heimat“ eine Notiz erschienen, betitelt: „Die Kleinbauern wollen den Roten nichts mehr zahlen.“ Darin wurde eine sogenannte „Kundgebung“ der Ortsgruppe des Zentralverbandes der Kleinbauern und Häusler abgedruckt, worin es heißt, daß sie wegen Nichteinbringung der Mitgliedsbeiträge aufgelöst werden müßte. Der „Tag“ und die Saazer „Heimat“ glauben nun, an dieser Sache ihre Parteilippe lochen zu können und schreiben von einem „Zahlungsstreik“ der Kleinbauern und Häusler.

Hierzu sei festgestellt, daß die Ortsgruppe nicht seit dem Jahre 1925 nicht mehr besteht und wahrscheinlich der zuständigen Behörde dazu verhalten wurde, ihre Auflösung im Amtsblatte bekanntzugeben. Als Amtsblatt wird das „Prager Abendblatt“ und nicht das „Tagblatt“ angesehen. Wenn daher diese Notiz in das „Prager Tagblatt“ kam, so kann es sich dabei entweder um einen Irrtum des ehemaligen Gruppenfunktionärs handeln, oder es hat dies über Auftrag der Landbändler in Kiel getan, um durch die Verbreitung in einem bürgerlichen Blatte mehr Aufmerksamkeit zu erregen, in der Meinung, dem Kleinbauernverbande dadurch zu schaden.

Was die Auflösung der Ortsgruppe angeht, so kommt es natürlich vor, daß bei einer solchen Bewegung, wie es eben auch bei anderen Organisationen der Fall ist, Austritte und Neubeiträge zu verzeichnen sind. Die halbkreisförmigen und landbändlerischen Soloschreiber verschweigen aber, daß trotz geringfügiger Mitgliederandränge die Kleinbauernbewegung von Jahr zu Jahr an Umfang und Wachstum zunimmt und sich, wie der letzte Jubiläumsvorstandsbeweis hat, zu einer ansehnlichen Berufsvertretung entwickelt hat. (Er zählt bereits 320 Ortsgruppen). Die unserm Verbände mißgünstig gesinnten Parteien und Organisationen unternehmen natürlich, um diesen Aufstieg womöglichst totzuschweigen oder zu verdunkeln. Diesem Zwecke dient auch die oben erwähnte, großaufgemachte Mitteilung über die Auflösung einer Ortsgruppe. Wir können diesen Herrschaften bekanntgeben,

daß die Kleinbauernorganisation im Jahre 1930 schon wieder an die 40 Ortsgruppen mit 1500 Mitgliedern neugewonnen hat. Der „Tag“ und die „Heimat“ mögen dies ebenfalls ihren Lesern mitteilen.

Es ist klar, daß solche Notizen den Rückgang der eigenen Partei oder der dieser nahe stehenden Organisationen verdecken sollen. So ist es heute kein Geheimnis mehr, daß der Bund der Landwirte seit Jahren unausfallsam den Krebsgang geht, und in verschiedenen Bezirken, in denen die Referenten des Kleinbauernverbandes zu tun haben, wird von Landbändlern versucht, das die meisten ihrer Lokalorganisationen bereits seit drei, vier und noch mehr Jahren keine Beiträge mehr zahlen und vom Bund der Landwirte nur auf dem Papier geführt werden. Es scheint sich hier also um einen Zahlungsstreik en gros zu handeln. Dies ist auf die verderbliche Agrarpolitik der Landbändler und auf das tapfere Eintreten des Kleinbauernverbandes für seine Anhänger zurückzuführen. Der Tag ist sicherlich nicht mehr fern, wo die wirklich zahlenden Mitglieder des Bundes der Landwirte weit unter die Anzahl der Mitglieder des Kleinbauernverbandes sinken wird.

Von den Halbkreisförmigen aber weiß ein jedes Kind, daß sie längst nicht mehr bestehen würden, wenn die Partei sich aus eigenen Mitteln erhalten müßte.

Daß auch bei den landbändlerischen landwirtschaftlichen Genossenschaften und Vereinen neben ganz geringen Neugründungen immer wieder Auflösungen vorkommen, weiß natürlich der Schreiber der „Heimat“ genau, doch verschweigt er es seiner Parteilichkeit. So haben sich im Jahre 1928 nach der letzten Statistik zwei Lagerhausgenossenschaften (Prochätz und Artstehendorf), 2 Raiffeisenklassen (Schneahül und Altschendorf), 2 Maschinengenossenschaften und drei andere landwirtschaftliche Vereine aufgelöst. Im Jahre 1927 haben sich sogar elf landwirtschaftliche Vereine aufgelöst. Wenn man so albern wäre, wie der Schreiber in der „Heimat“ und im „Tag“, so könnte man auch hier von einem Zahlungsstreik der Genossenschafts- und Vereinsmitglieder reden.

Was die Saazer „Heimat“ speziell anbetrifft, so steht ihr am allerwenigsten das Recht zu, von einem „Zahlungsstreik“ der Kleinbauernmitglieder zu reden. Ein günstiger Zufall hat es nämlich ermöglicht, daß ein Schreiben in die Hände fiel, in dem die landwirtschaftlichen Vereine des Saazer Landbändlerischen Kreises aufgefordert werden, Anteilsscheine für die Saazer „Heimat“ zu zeichnen oder geldliche Sammlungen für sie einzuleiten. Es scheint also, daß in Wahrheit die Abonnenten der Saazer „Heimat“ sich im dauernden Zahlungsstreik befinden, der Herr Fieg diesen Umstand aber der Kleinbauernorganisation andichten möchte. Nebenbei bemerkt, ist es ein unerhörter Mißbrauch von Vereinsgeldern, wenn sie zur Sa-

nierung eines parteipolitischen Blattes verwendet werden. Viele hunderte Kleinlandwirte sind heute — leider — noch in solchen landbändlerischen landwirtschaftlichen Vereinen organisiert, deren sauer erworbene Kreuzer nun dazu verwendet werden sollen, ein zusammenbrechendes

Tagesneuigkeiten.

Zugszusammenstoß im Bahnhof Bubna.

16 Personen verletzt, darunter der Maschinist schwer.

Prag, 15. Oktober. Heute um viertel sieben Uhr früh stieß auf dem Bahnhof in Ober-Bubna der von Eger kommende Personenzug mit einer Verschubsgarnitur zusammen. Vier Wagen des Personenzuges und die Lokomotive des Verschubzuges wurden beschädigt. Verletzt wurden 16 Personen, darunter der Maschinist Franz Zacek aus Hostowitz schwer. Der Verkehr wurde nicht unterbrochen.

Jensurarbeit in Prag.

Das tschechische Theater „Urania“ hatte die Absicht, einen Zyklus proletarischer Stücke unter der Regie des Regisseurs Sule vom Nationaltheater zu veranstalten. Zu diesem Zwecke wurden bei der Zensur unter anderen auch folgende Theaterstücke eingereicht: „§ 218“ — ging durch viele Monate in Berlin im Wallnertheater unter Regie Piscators — „Chankali“ — wurde ebenfalls eine ganze Saison in Berlin von den jungen Schauspielern gespielt, die in Prag mit dem Tendenzstück „Revolution im Erziehungsheim“ ungeheuren Erfolg hatten — und die „Affäre Dreifuß“ — die auch in Prag im Neuen Deutschen Theater gespielt wurde. Keines dieser drei Stücke wurde für das tschechische Publikum freigegeben, obwohl man sich in fast jeder Buchhandlung die Stücke verschaffen kann. § 218 ist im deutschen Strafgesetzbuch die Gesetzesstelle, die unserem § 144 — dem Abtreibungsparagrafen — entspricht und schildert ein Proletariatsmilieu, in dem die Frau aus rein materiellen Sorgen gezwungen ist, sich die Leibesfrucht nehmen zu lassen und eine reiche Bürgerfamilie, in der die Frau aus anderen, mehr Bequemlichkeitsgründen zu demselben Ausweg ihre Lust findet. Bei der Gerichtsverhandlung wird die Arbeiterin verurteilt und die reiche Bürgerfrau freigesprochen.

Es soll natürlich in diesen Zeilen nicht über den Wert oder Unwert dergleichen Tendenzstücke geurteilt werden, zu sagen ist nur eines, daß in „§ 218“ am Schlusse eine freie Debatte über die Notwendigkeit des Abtreibungsparagrafen mit im Zuschauerrom antwortenden Ärzten abgeführt werden soll und daß daher das Stück zum mindesten aus diesem einzigen Gesichtspunkt, der selbst die Debatte über diese wichtige Frage perhorresziert, und das ist der streng reaktionär-konervative, mit dem die Zensur im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung glaubt überstimmen zu müssen. „Chankali“ behandelt ein ganz ähnliches, freigeistiges Thema und die „Affäre Dreifuß“ wurde mit der klassischen Begründung nicht zugelassen, daß die „Urania“ — ein tschechisches Volkstheater — nicht dasselbe Publikum habe, wie das Neue Deutsche Theater. Ganz gewiß Herr Zensur, seit wann gibt es aber verschiedene Klassen von Staatsbürgern, die eine Sonderaufmerksamkeit nötig erscheinen lassen? Darf man in proletarischen Vorstadtbühnen nicht dieselbe Aufklärung betreiben, wie im teuren und großen Deutschen Theater?

Die Nichtzulassung der beiden ersten Tendenzstücke, die angeblich geeignet seien, die öffentliche Sittlichkeit zu bedrohen, öffentliches Mergern zu erwecken und eventuell die öffentliche Sicherheit zu bedrohen, kann aber nur mit Metternichischem Verbummungsprogramm gerechtfertigt werden; nur ein Zensur kann sich der Tatsache verschließen, daß es ganze Literaturen gibt, die sich mit dieser Frage beschäftigen, die übrigens auch öffentlich bei der Strafgesetzbuchreform durchberaten wird und es muß wirklich der Mentalität des Prager Herrn Zensur zur Rechtfertigung überlassen werden, wenn er Stücke verbietet, die erstens im Ausland ungeheuren Erfolg erzielt hatten und die man sich zweitens in fast jeder Buchhandlung in billigen Volksausgaben kaufen kann. Wir wollen nur hoffen, daß mit der Kastration geistiger Produkte bald Schluß gemacht wird und daß dem Herrn Zensur als Amtspflicht auferlegt werde, sich erstmal über das zu konsultierende Werk sachlich zu orientieren! Walter Lustig.

Als ich noch im Kleinflugzeuge ..

Dieser Tage hat eine auf einem weit abgelegenen südenglischen Gutshofe wohnende Schülerin, die Tochter des Gutsherrn, einen immerhin nicht alltäglichen Erlaubnisbeschein bekommen: sie darf mit dem Kleinflugzeug nach der Schule fliegen. Das junge Mädchen steht nun also frühmorgens auf, trinkt ihren Kaffee, wickelt die Stufen ein, packt den Koffer .. und dann geht sie in den Schuppen, schiebt die Maschine heraus, legt den Motor in Bewegung und fliegt los. Unterwegs fällt ihr vielleicht ein: Halt, die französische Grammatik habe ich vergessen! Sie wendet um und fliegt zurück. Dann erhebt sie sich von neuem in die Lüfte, und nun geht es in forciertem Tempo — denn es ist schon spät und sie

fürchtet Schelte — über die Felder und Dächer hinweg nach dem Schulhof. In der Schule lernt das junge Mädchen dann gewiß erprieckliche Dinge: Die Literaturlehrerin gibt einen Ueberblick über die deutsche und französische Romantik; der Geschichtsunterricht ist bei den Kreuzrittern angelangt, die es auf Tagmärkte von 30 und 40 Kilometer brachten; in der Religionsstunde ist davon die Rede, daß die Jünger Jesum auf einem Feuerwagen den Himmel fahren sahen .. Nach Schluß fliegt die Schülerin zurück. Mit geübter Hand lenkt sie ihre Maschine mühelos und sicher; das bereitet ihr keine Schwierigkeiten. Aber es geht ihr durch den Kopf, daß sie im Handarbeitsunterricht keine rechten Fortschritte macht. Wie wird nur die nächste Schulzensur ausfallen?

Später einmal, in fünfzig, sechzig Jahren, wird aus dem jungen Mädchen eine grauhaarige Matrone geworden sein. Grobmütterchen, werden die Enkelkinder sagen, erzähl' uns von früher! Und Grobmütterchen wird erzählen. Zu meiner Zeit, wird sie sagen, flog man mit dem Kleinflugzeug in die Schule. Ihr — wenn ihr auch heute in euerm langweiligen Stahlschiff auf den Schulhof schießen laßt, so wißt ihr garnicht, wie romantisch und poetisch solch ein Schulflug war, und welche zarten, wenn auch altmodischen Erinnerungen an ihm hängen. Einer der Enkel wird vielleicht ob der Raubität der früheren Generation lachen und ein hübsches Lustspiel schreiben: „Als ich noch im Kleinflugzeuge in die Mädchenschule flog ..“ Hans Bauer.

Broterbilligung.

Ein Erlass des böhmischen Landesamtes.

Das böhmische Landesamt hat gestern durch einen Erlass alle Bezirksämter aufgefordert, sofort die Verhandlungen mit den maßgebenden Korporationen wegen der Brot- und Gebäckpreisermäßigung einzuleiten. In dem Erlass wird betont, daß die Getreide- und Mehlpreise im September gegenüber den Preisen des gleichen Monats des Vorjahrs stark zurückgegangen sind, die Brot- und Gebäckpreise aber unverändert geblieben seien. Die Preiskommission von Groß-Prag trat vorgestern nachmittag zusammen und setzte folgende Brotpreise fest, die schon Montag, den 20. d. M., in Kraft treten.

Schwarzbrod: 1.30 Kilogramm 2.60 K., 1.70 Kilogramm 3.40 K., 2.60 Kilogramm 5.20 K., 3.90 Kilogramm 7.80 K.

Weißbrod: 1.18 Kilogramm 2.60 K., 1.55 Kilogramm 3.40 K., 2.36 Kilogramm 5.20 K., 3.54 Kilogramm 7.80 K.

Ziehung der Klassenlotterie vom 15. Oktober.

20.000 K: 78.523.
10.000 K: 82.081, 108.572.
5000 K: 1895, 28.974, 34.218, 45.447, 61.384, 74.278, 74.549, 105.248, 105.576, 105.666, 126.968, 148.417.
2000 K: 3957, 11.932, 12.049, 13.277, 17.348, 17.944, 19.016, 19.202, 22.032, 25.388, 27.720, 29.121, 35.030, 37.219, 40.351, 46.711, 48.636, 53.519, 55.715, 56.286, 56.574, 57.837, 58.277, 59.546, 59.610, 64.755, 66.011, 76.088, 84.994, 85.099, 89.860, 111.833, 118.891, 120.401, 120.864, 124.184, 126.415, 126.969, 133.395, 133.760, 135.679, 137.743, 149.782.

1000 K: 1009, 3617, 3674, 3779, 4533, 4541, 5358, 5405, 9776, 12.797, 12.901, 12.910, 17.193, 17.855, 19.496, 19.514, 20.905, 23.706, 24.279, 24.756, 25.608, 33.070, 34.138, 40.105, 41.261, 42.290, 43.091, 43.141, 45.793, 49.944, 50.367, 53.174, 53.375, 54.413, 55.445, 56.164, 57.835, 61.046, 63.267, 63.644, 63.885, 65.802, 66.645, 66.787, 68.341, 69.245, 70.561, 71.193, 72.227, 73.046, 73.311, 76.859, 77.490, 77.998, 81.892, 83.033, 83.950, 84.336, 87.057, 88.223, 88.641, 89.865, 89.956, 93.274, 93.503, 94.860, 95.056, 95.724, 98.568, 101.280, 102.050, 102.787, 103.889, 105.527, 106.185, 107.848, 108.206, 108.658, 110.073, 111.000, 118.071, 125.065, 125.216, 126.450, 127.180, 128.280, 129.672, 132.861, 132.968, 133.433, 140.323, 141.627, 144.375, 146.472, 147.058, 148.102, 148.427, 149.399, 149.445.

Nachspiel der „R 101“-Katastrophe

London, 15. Oktober. „Daily Herald“ zufolge wird der Ausschuß zur Untersuchung der Ursache der Katastrophe des Luftschiffes „R 101“ im Laufe der nächsten Woche seine Sitzungen beginnen. Die Namen der Mitglieder des Ausschusses und der Wortlaut des Berichterstatterstatusthemas werden demnächst bekanntgegeben werden.

Unoffiziell wird bekanntgegeben, daß alle Arbeiten und Reparaturen am Luftschiff „R 101“ eingestellt wurden, so lange über das weitere Schicksal des Baues von Luftschiffen in Großbritannien nicht entschieden sein wird.

Was man im Prager Rundfunk nicht vorlesen darf.

Für die gestrige deutsche Arbeitersektion in Prag hatte deren Programmleiter ursprünglich aus dem Buche „Meister Unruhig“ des Prager Arztes Dr. Arthur Heller ein Kapitel bestimmt, das nun nicht gelesen werden konnte, weil die Zensur seinen Vortrag nicht gestattete. Das Kapitel behandelt eine Schwurgerichtsverhandlung, die mit dem Freispruch des wegen Fruchtabreibung Gefragten endigt. Da

Bund wandernder Arbeiterjugend.

Teplitz-Schönau, Seilerstraße 1.

Der Bundesvorstand beruft für Sonntag, den 2. November 1930, um 11 Uhr vormittags, nach Teplitz-Schönau in die Kurhausveranda den ordentlichen

Bundestag

mit folgender Tagesordnung ein.

1. Berichte,
2. Neuwahl des Bundesvorstandes,
3. Allgemeines.

Die Zahlstellen des Bundes wandernder Arbeiterjugend entsenden nach den bekannten Delegationsbestimmungen die Delegierten.

Der Bundesvorstand.

sich also die Tendenz dieses Kapitels gegen die Strafbarkeit einer Handlung richtet, die auch nach tschechoslowakischem Recht immer noch als Verbrechen gilt, mußte das Radiojournal — so wurde uns dort mitgeteilt — im Sinne der beim Justizministerium herrschenden Richtlinien diesen Vortrag inhibieren. Könnte man nun schon begreifen, daß unsere Justiz einen eigens für den Rundfunk geschriebenen Vortrag gegen den § 144 nicht zuläßt, so bliebe es dennoch völlig unverständlich, daß die Zensur beim Rundfunk sich gegen den Vortrag aus einem Buche richtet, das natürlich nur nach Genehmigung der Zensur im Lande erscheinen konnte. Die Rundfunkzensur ist also zugebenermaßen rigorosier als jede andere Zensur! Ob das der Demokratie förderlich ist, mag dahingestellt bleiben. Sicher ist aber, daß auf solche Weise die Romendigkeit der Auseinandersetzung über den § 144 nicht um einen Augenblick verzögert wird.

Der neue Präsident des Obersten Gerichtshofes. Bekanntlich scheidet der erste Präsident des Obersten Gerichtshofes in Brünn aus seinem Amt und geht in Pension. Als sein Nachfolger kommt der Präsident des Oberlandesgerichtes in Pilsen Dr. Fajnor und der zweite Präsident des Obersten Gerichtshofes Dr. Bázny in Betracht. Höchstwahrscheinlich dürfte aber der erstere zum Präsidenten des Obersten Gerichtshofes ernannt werden, während für Dr. Bázny ein anderes hohes Staatsamt aussersehen ist.

Fischerzeitung in Westböhmen. Wie uns aus Eger berichtet wird, haben in der letzten Zeit in einzelnen Gebieten des westlichen Böhmens die Teichreiner mit der Abfüllung ihrer Anlagen begonnen, wobei sie ersichtlicherweise ergeben hat, daß die Ergebnisse der Ansticht außerordentlich gute sind. In einzelnen Gewässern wurden Hechte im Gewichte bis zu sieben Kilogramm und Karpfen im Durchschnittsgewichte von über 3 Kilogramm gewonnen. Besonders reich im heurigen Jahre war die Ausbeute bei der Ansticht der zur Herrschaft Tepl bei Marienbad gehörigen großen Teiche.

Verlesungen eines Geistlichen. Gegen einen katholischen Geistlichen in dem Kölner Vorort Poll ist ein Strafverfahren eingeleitet worden, weil er sich in mehreren Fällen an minderjährigen Kindern vergangen haben soll.

Ein vielseitiger Familienvater. In Lagos, in Britisch-Westafrika, ist vor einiger Zeit ein Ire gestorben, der, wie sich dieser Tage bei der Testamentseröffnung zeigte, nicht nur ein recht guter, sondern auch recht vielseitiger Familienvater war. Der alte Ire hatte nämlich nicht weniger als 16 Frauen, lauter Negerinnen, die er als seine rechtmäßigen Erbsinnen bezeichne; und auf die er in seinem Testament sein Vermögen von 600.000 Pfund aufteilt. Jede dieser Frauen hat ein eigenes kleines Haus in Westafrika und sie haben alle zusammen dem vielseitigen Vatern fünfzig Kinder geschenkt.

Goethe und Lessing. Goethe, der selbst nicht rauchte, stellte die Behauptung auf, wahrhaft gebildete Menschen rauchten niemals, auch glaube er nicht, daß zum Beispiel Lessing geraucht habe. Da Lessing nicht mehr lebte, konnte man ihn nicht befragen, deshalb schrieb der Bibliothekar Oertel an eine alte Frau in Wolfenbüttel, die Lessing seine Häuslichkeit besorgt hatte und fragte sie, ob der Dichter geraucht habe. Er erhielt folgende Antwort: „Ja, qualmen und schreiben mußte der Herr Lessing vom frühen Morgen bis zum späten Abend, sonst aber war er zu gar nichts zu gebrauchen.“

Eine neue Alpenbahn? Der Wirtschaftsrat in Mailand hat sich mit der Frage einer neuen internationalen Bahnlinie mit Durchbrechung des Stifferscherlochs befaßt. Die neue Linie soll von Triano ausgehen, das Stifferscherloch in einem Tunnel von 17 Kilometer durchbrechen, bei Rechenkeidigh durch einen weiteren Tunnel von 19.5 Kilometer Länge bei Lando die Arbergsstraße erreichen und schließlich durch einen letzten Tunnel beim Fernpach in Garmisch-Partenkirchen ausmünden. Von den gesamten Kosten würden 1670 Millionen Lire (1000 Millionen) von der österreichischen Regierung und 670 Millionen Deutschland zusallen.

Auf einer New Yorker Vollgeiwache wurde die erwerbslose Tänzerin Eleanor Hall einem Manne gegenübergestellt, der ihr kurz vorher die Handtasche entriß. Als sie in der Person des Täters einen ebenfalls arbeitslosen Berufskollegen entdeckte, zog sie die Anklage zurück, zumal die geraubte Summe nur etwas über einen Dollar betrug. Als mehrfach „Rückfälliger“ wäre der in Rot geratene Tänzer sonst zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden.

Maler-Anekdoten.

Raffie als Bilderkunst.

Der Maler Whistler war bei einem Neureichen zu Gast. Bei Tisch bemerkte er an der ihm gegenüberliegenden Wand zwei seiner Gemälde. Erstlingswerke, Landschaften darstellend.

Er musterte sie eingehend. Während der Unterhaltung blühte er immer wieder hin.

Wütlich sagte er unvermittelt zu dem Gastgeber:

„Hören Sie, meine Bilder stehen ja auf dem Kopf!“

„Wirklich?“ lachte der, „nun, das werde ich ändern lassen. Aber verzeihlich ist der Irrtum wohl, brauchte doch der Maler selbst eine volle Viertelstunde, ihn festzustellen.“

Das Modell.

Stebog und Liebermann besuchten gemeinsam eine Gemäldeausstellung.

Vor dem Selbstbildnis eines Künstlers, auf dem sich im Hintergrund das Modell, ein weiblicher Akt, befand, blieben sie stehen.

„Das ist das Modell“, sagte Stebog.

„Das Modell ist seine Frau.“

„So? ... Ist er denn schon lange verheiratet?“ fragte Liebermann obenhin.

Stebog machte eine Jahreszahl.

Liebermann wurde aufmerksam, zeigte auf die Zahl unter dem Bilde und meinte:

„Aber damals war er ja noch gar nicht verheiratet.“

„Stimmt! Aber verlobt.“

„Na, da muß er aber kräftig verlobt gewesen sein!“

Westenwerke.

Rees van Dongen mochte einen bekannten Pariser Bildhauer in der

Als das Porträt fertig war, fragte der Maler seinen Auftraggeber, wie es ihm gefalle.

„Schön — sehr schön!“ lautete die Antwort.

„Aber ein Meisterwerk ist es — unter uns gesagt — gerade nicht, lieber Herr van Dongen.“

„Stimmt“, sagt der Meister zurück, „aber — ebenfalls unter uns gesagt — das Original wurde von der Natur auch gerade nicht zu einem Meisterwerk ausgestattet.“

Der Schauspieler ohne Gesicht.

Der berühmte englische Maler Thomas Gainsborough porträtierte den ebenso berühmten Charakterdarsteller Garrick.

Das Bild wollte nicht gelingen; denn beim Vergleichen wie das Gesicht des Schauspielers stets mit eigenartiger Jähre auf.

Schließlich wurde der Meister ungeduldig und rief verächtlich aus:

„Damm! Jedes Gesicht können Sie nachmachen — und Sie selber haben keins!“

Ein Meisfall.

Wolff Menzel war Stammgast in einem Berliner Lokal.

Off machte der Berliner fremde Gäste auf den berühmten Maler aufmerksam, was eines Tages auch bei einem Ehepaar geschah.

Die Fremden blickten nun andauernd zu Menzel hinüber. Der Meister, dem das lange Anstarrten unangenehm wurde, beschloß, den Neugierigen einen Denksatz zu verabschieden.

Er zog sein Notizbuch aus der Tasche und begann zu schreiben, indem er von Zeit zu Zeit auf die weibliche Hälfte des Paares schaute.

Die Dame, die natürlich annahm, sie werde gemalt, wurde in kurzer Zeit so nervös, daß der Gemalt sich schließlich erhob, auf Menzel zugeing und scharfen Tones von diesem forderte:

„Mein Herr, ich ersuche Sie, sofort das Zeichnen meiner Frau einzustellen.“

Lächelnd sah der Meister den Erregten an, schob ihm das Notizbuch hin, worauf eine ganz gewöhnliche Gans zu sehen war, und fragte dann:

„Ihre Frau? — Ist das vielleicht Ihre Gattin?“

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Erklärung.

Zu dem in der Nummer vom 11. März d. J. unter dem Titel „Der Kampf der Seidenarbeiter in Romstadt“ dauernd unverändert weiter“ veröffentlichten Artikel, in welchem der kommunistische Abgeordnete Kurt Babel und Sekretär Adolf Schunabel aus Romstadt beschuldigt wurden, daß sie während des Kampfes der Seidenarbeiter in Romstadt in einem bürgerlichen Lokale geschwelgt haben, erklären wir hiemit, daß dieser Artikel auf unrichtigen Informationen beruht hat und widerrufen daher diese unbegründete Beschuldigung.

Die Redaktion.

Eine künstliche Stimme für Stumme?

Der bisherige Sprachenerf. — Die „Stimmkapsel“ Prof. Gluck. — Ein Sprechapparat in der Westentasche.

Von Otto Ziebler.

Die moderne Erziehung hat den Taubstummen ihre besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Ausbildung taubstummer Kinder wird mit größter Sorgfalt durchgeführt, wobei man immer darauf bedacht ist, nicht nur die Nachteile des physiologischen Leidens zu beseitigen und zu mildern, sondern vor allem auch die psychologischen Gefahren, die mit dem Gebrechen verbunden sind, auszuschalten.

Die taubstummen Kinder müssen vor allen Dingen sprechen lernen, das ist das wichtigste Moment, um sie so normal wie möglich in ihre Umgebung einzufügen, um ihnen jede Verständigungsmöglichkeit mit ihren Mitmenschen zu geben. Das Erlernen des Sprechens bringt für die Taubstummen gleich die zweite Möglichkeit einer Beseitigung ihres Leidens mit sich. Um nämlich selbst sprechen zu können, müssen sie die einzelnen Laute und Worte der Mundstellung des Lehrers nachformen. Sie müssen also die Worte zunächst vom Mund des Lehrers lesen und auf diese Weise erhalten sie die Möglichkeit, das gesprochene Wort zwar nicht mit dem Ohr, wohl aber mit dem Auge aufzunehmen. Diese Möglichkeit aber, das zu verstehen, mit den Augen lesen zu können, was gesprochen wird, diese Möglichkeit ist eine der wichtigsten Grundlagen für die Bekämpfung des Mißtrauens, das den Charakter der Taubstummen bedroht.

In einer Taubstummenschule sitzen die Kinder halbkreisförmig um den Lehrer. Das ist deshalb wichtig, weil jedes einzelne Kind genau Mund, Lippen und auch die Redes des Lehrers beobachten muß. Das in Frage stehende Wort wird an die Tafel geschrieben und seine Bedeutung in ein paar kurzen Strichen aufgezeichnet. Dann beginnt das Sprechen. Der Lehrer spricht das Wort mehrfach sorgfältig und artikuliert vor, die taubstummen Schüler beobachten die Mundstellung. Durch Betasten des Kehlkopfes wird dieses Hören mit den Augen noch verstärkt und fortgerichtet und dann beginnen die Aussprachversuche. Auf diese Weise hat man bisher ausgezeichnete Resultate erzielt, es ist gelungen, taubstumme Kinder zu fast völlig normaler Aussprache zu bringen, ja, sie soweit zu fördern, daß sie in der Lage sind, bei deutscher Aussprache die Worte vom Munde abzulesen. Damit sind die Möglichkeiten für normale Beschäftigungen in der Schule wie im Leben geschaffen. Die Erziehung der taubstummen Kinder ist in ganz besonderem Maße betreibt, diese so normal wie nur möglich zu beschäftigen, um zu verhindern, daß sie sich ihres Leidens allzu sehr bewußt werden. Nur auf diese Weise kann man ver-

melden, daß schon beim Kinde schwere seelische Schäden aus dem Gebrechen entstehen.

Nun hat Professor Dr. Gluck aus Berlin auf dem diesjährigen Kongress für Stimm- und Sprachheilkunde in Prag Mitteilungen gemacht, deren Veröffentlichung eine Umwälzung auf dem Gebiete der Taubstummenhilfe hervorzurufen imstande ist. Es handelt sich um nicht weniger als um die Rückgabe der Stimme auf wesentlichem Weg an den Taubstummen. Schon vor 25 Jahren erfand Prof. Gluck die sogenannte „Stimmkapsel“. Das war eine Gramophonplatte, die nur einen einzigen Ton hervorbrachte. Man tat diese Platte in einen geschlossenen Apparat und ließ sie ablaufen. Von dem Apparat ging dann ein besonders konstruierter Schlauch in den Mund des Stummen, der nun einfach mit seinen Sprachorganen die Worte zu bilden hatte, die er sagen wollte. Und so wurde der eine Laut der Gramophonplatte zur menschlichen Stimme. Diese Erfindung, so genial sie war, war praktisch kaum zu gebrauchen, da ein Stummer wohl kaum ständig einen Gramophonapparat mit sich herumzuschleppen kann, außerdem war sie zu teuer, weil sich die Platten verhältnismäßig schnell abnutzten.

Nun wurde kurz vor dem Kriege ein Drah-erfinden, der dadurch, daß man einen schnellen Wechselstrom durch ihn leitete, genau so zur Stimmkapsel geeignet gemacht werden konnte, wie ein Hartgummiplatte. Mit der Entwicklung der mechanischen Tonwiedergabe durch den Tonfilm überhaupt, gewann auch die Idee Prof. Glucks immer mehr Ansehen, in die Praxis umgesetzt zu werden. Bekanntlich versucht man ja schon seit langem, die Hartgummiplatte des Sprechapparates überhaupt abzuheben und dafür eine dünne Metallwalze einzuführen, die etwa die Form eines Filmbandes hat. Prof. Gluck benutzt mit seiner Erfindung weiter die Photogelle, die bekanntlich Licht in Ton umsetzt und umgekehrt. Der nach diesen neuen Prinzipien erbaute Apparat von Prof. Gluck wird so groß sein, daß man ihn in der Westentasche unterbringen kann. Er soll eine Rolle enthalten, die zwei Stunden lang ununterbrochen abrollen kann, und die den Ton liefert. Mit dem Mund wird der Apparat durch einen Schlauch verbunden. Diese Erfindung ist also wirklich geeignet, Stumme wieder sprechen zu lassen. Es ist zu hoffen, daß sie nicht wie viele andere wieder in die Versenkung verschwindet, und daß ihr Urheber sie so billigt herstellen kann, daß sie auch von den Rinderbismittelern und Unbemittelten in irgend einer Weise erworben werden kann.

In Albanien.

Als die Sonne rotglühend aufgegangen war und die westlichen Bergspitzen tiefrot leuchteten, war ich aus meinem Schlafloch hervorgetreten. In ein paar Kräutern hing ein wenig Tau. Den streifte ich ab und wuschte mir den Schlaf damit aus den Augen; denn Wasser war nicht in der Nähe. Es war noch kühl im Tal. Der Gefelspfad führte den Berg hinauf. Im Westen glitt der rote Schein immer tiefer die zackigen Berge hinauf und wurde schwächer und schwächer, bis er ganz verschwand und weißes Licht und dunkle Schatten die Formen scharfer hervorhoben.

Jetzt war ich schon stundenlang über Berge geklettert, durch Täler und Schluchten gelaufen und um Klippen gekrochen. Die Sonne stand hoch im Süden. Eine weiße, lodernde Flamme. Ihre Hitze drang wie helles Feuer durch meine dünnen Kleider und lag über dem Nacken wie ein glühender Eisenring. Durch die zerrissenen Schuhe brannte der heiße Stein, daß ich die Riemen löste, um im Schatten eines Steins die schmerzenden Sohlen zu kühlen.

Um mich ragten die roten Berge, hart und doch weich wie Kupfer, gegen den stahlblauen, unendlich hohen Himmel. Von einem hohen Berge aus sah ich im Südwesten ein seltsames Bild. In der Höhe des wilden Gebirges lag ein großer, grauer See. Eingeschlossen von einer Kette steiler Felswände. Dobe und wilde Wellen bewegten das Wasser. Erst als meine Augen sich an das Flimmern der Luft gewöhnt hatten, erkannte ich, daß die Wellen Hügel und Klippen waren und das Wasser Stein, wie alles um mich her. Nach welcher Richtung ich auch sehen mochte — Berge, Berge, farbig und wild geformt. Die Phantasie macht Drachen daraus und Riesen, Tiere und Gesichter. Unbegrenzte Möglichkeiten —

Die Mittagssonne wurde unerträglich. Ich wollte Rast machen. Die Hoffnung auf Wasser hatte ich schon aufgegeben. Kein Mensch, nicht mal ein Hirt war zu sehen. Das war ein schlimmes Zeichen. Tiere schien es hier überhaupt nicht zu geben. Da verriet mir die tellergroße, leere Schale einer Schildkröte, daß es

nicht so war. Ich versuchte, von einem Stück trockenem Maisbrot zu essen. Es ging nicht. Keinen Tropfen Speichel übrig zum Kauen. Die Luft zitterte in Glühbitter über dem heißen Stein.

Ich glaube meinen Augen nicht, — kommen mir da wirklich Menschen entgegen? Oder ein großes Tier? Oder macht die Phantasie wieder einen Stein lebendig? Nein, wirklich! Es ist ein Mensch mit einem Esel. Nein, zwei Menschen. Ein Mädchen führt das Tier. Der Mann, der auf dem klapprigen Esel sitzt, sieht steinalt aus. Weißes Haar hängt wirt um sein rundes, Inodiges Gesicht.

„Dobre dan!“

Sie grüßen wieder. Das Mädchen bleibt stehen und atmet auf. Ich weiß nicht, warum. Weil es hier einen Menschen findet, oder weil es stehen bleiben kann?

„Zehnt uns eine Kleinigkeit, Fremder!“ bereitet mich der Alte an und nimmt sein buntes Deckelchen vom grauen Kopf.

„Ich bin so arm wie Ihr, Alterchen!“ Ich zeige ihm meinen harten Maisbrotrest. Er lächelt und sieht den Esel an, der seinen Kopf hebt und unruhig wird.

„Schlangen — oder Wasser, Rjusch!“ Rjusch wirkt dem Esel die Leine über den Hals, und der Esel geht los.

„Wasser — Wasser — Rjusch!“ ruft der Alte freudig. Der Esel verschwindet hinter einem Felsblock.

Rjusch ist unglaublich schön. Sie ist die schönste Frau, die ich je gesehen habe. Das Gesicht ist braun wie — wie — ich weiß kein Beispiel. Unter dichten, dunklen Brauen liegen braune Augen, aus denen das Feuer des Blutes leuchtet und die doch sanft wie die Augen eines Rehens sind. Der Schatten der langen Wimpern fällt bis auf die sammeten, schmalen Wangen, durch deren Braun ein leichter, roter Hauch schimmert. Die Nase ist schlant und fein, der Mund so rot und weich — noch nie sah ich einen so schönen Mund — die dichten Haare, welche die hohe Stirn umrahmen, sind schwarz und schimmern leicht ins Kupferbraune.

„Du bist so schön, Rjusch!“ „Aber sehr arm“, antwortete sie. „Kommt, wir wollen dem Esel nachgehen.“

Die Antwort auf die Angriffe der Reaktion muß sein:

Hinein in die sozialdemokratische Partei.

Genossen! Genossinnen! Werbet für Euere Partei.

„Ich bin ebenso arm, Rjusch. Habe auch nur Lumpen am Leibe.“

Wir gingen dem Esel nach. Durch enge Felspalten zwängten wir uns. Bis wir auf einem Vorsprung standen. Vor uns, tief unten, lag ein grünes Tal.

„Ein Esel ist klug“, sagte Rjusch. „Er riecht das Wasser.“

Wir sprangen eine steile Steinhalde hinunter, daß die Steinbrocken hinter uns drein rollten.

Ein Bach schlängelte sich durch die Wiese. Ein paar Sträucher standen verstreut umher. Der Schatten eines steilen Berges fiel ins Tal. Ein Hirt, der seine Ziegen und Schafe hier hütete, zankte mit dem alten Bettler, weil der Esel sich unbedünnet an dem saftigen Gras labte. Rjusch sagte ihm ein paar derbe Grobheiten, und er verstummte. Nach einer Weile zeigte er uns seine Treffsinn. Ein Bod kratzte an der Bergwand. Den wollte er zurückjagen. Er legte einen Stein in seine lederne David-schleuder, summt — sang der Riemen und sauste der Stein — krach — schlug er einen Schritt vor dem Bod auf den Felsen, daß es staudte. Noch ein paar Mal und der Bod drehte um. — Der alte Bettler lag im Schatten und schlief.

„Wo ist die Quelle, Hirt?“ fragte Rjusch.

„Zwischen den Felsen“, brummte der Hirt, denn der Bod war doch gestürzt und hatte sich anscheinend verfehlt.

Wir warfen unsere Lumpen ab. Rjusch war schön — Rjusch ist schön — kein Künstler magt solche Schönheit zu erräumen. Unglaublich schön. Tiefbraun gefärbt von der Sonne, und die Haut so weich, wie sich Tulpen oder Rosen anfühlen. Es ist nicht zu beschreiben. Ich sagte ihr wieder, wie unglaublich schön sie ist. Sie sagte nichts. Sie lächelte nur.

Die Quelle lag im Schatten, und das Wasser fiel ein paar Meter tief herunter. Wir stellten uns darunter wie unter einer Brause. Mit ausgerissenen Grassbüscheln rieb sie ihren Körper ab.

„Davon wird die Haut weich“, sagte sie. Liegen uns von der Sonne abtrocknen und gingen wieder unter die Brause. Bis wir's müde waren. Dann legten wir uns ins Gras. Ich erzählte ihr von der Welt, die ich schon kennen gelernt hatte. Ich erzählte ihr viel. Warum, weiß ich nicht. Sie lauschte, lachte und fragte immer wieder. Es war doch nicht leicht, meine Sprache zu verstehen. Wütlich fiel sie mir um den Hals und küßte mich.

„Ich gehe mit dir! Du nimmst mich doch mit?“ Du sagst doch, daß ich schön bin. Betteln kann ich. Für dich noch mit. Für den Alten habe ich auch mitbeten müssen!“

Ja war so erschrocken über alles, so überrascht und übermüdet, daß ich zu allem ja sagte. Wir küßten uns. Und — wir waren sehr glücklich.

Nachher wurde mir etwas klarer im Kopf. „Was soll denn aus deinem Vater werden?“

Sie sah mich groß an und überlegte. „Blick: „Der schlägt mich oft, wenn er betrunken ist. Er ist oft betrunken. Ich werde ihn an einer gefährlichen Stelle vom Esel stoßen. Dann sind wir beide allein. Bis dahin gehst du mit uns!“

Ich erschraf auf's neue über ihr heißes Temperament und ihre Kühnheit. Ich konnte nichts erwidern. Denn mit meiner mitschleppten Kulturmoral konnte ich dem Naturkind nichts ausreden. Im Grunde meines Herzens wollte ich auch gar nicht.

Wir machten uns bald fertig zum Aufbruch. Als wir wieder auf dem Felssteig waren, erklärten wir dem Alten, daß ich mitgehe.

Da war's aus. Er stuchte und schimpfte, daß er am ganzen Leibe zitterte. Rjusch wurde ganz klein und kuchte vor dem alten, gebrechlichen Kerl, der auf dem Esel hockte wie ein Haufen Gerümpel. Rjusch weinte! Sie! Weil ihr Vater tobte.

Er rief den Esel an und Rjusch ging mit. —

Aber ich, ich stand und sah, wie sie im Licht der sinkenden Sonne hinter Felsen verschwand. Rjusch! — dann drehte ich mich mit einem Rud herum und ging in entgegengesetzter Richtung fort.

Um mich Albaniens Steinwüste. Einjamkeit — — — J. Hoffmann.

Zum Zähneputzen merkt Euch wohl, nimmt man die Pasta von O D O L

Kinderfreunde Prag.

Samstag, den 18. Oktober, Ausflug nach Troja. Treffpunkt: Endstation der Straßenbahn im Baumgarten um 3 Uhr nachmittags.

Kunst und Wissen.

„Tristan und Isolde“, Richard Wagners größtes Musikdrama, gelangte vorgertern im Prager Deutschen Theater neuerinstudiert zur ersten Aufführung in dieser Spielzeit.

Deutsche Musikakademie — 1. öffentliches Schülerkonzert, Klavierabend, Montag, den 20. Oktober, 8 Uhr, im großen Uraniaaal.

Der Alte lehrt heim.

In einer StraÙe, die zu jeder Zeit voll war vom Getöse des Hafens, wohnte der Alte. Ein Bretterbeschlag auf winzigem Boden war seine Behausung.

Das Handballspiel.



Das Handballspiel gewinnt bei den Arbeitersportlern immer mehr Anhänger. In Deutschland und Oesterreich sind Handballwettkämpfe große sportliche Ereignisse.

Messina. Montag: „Rajschinist Hopkins“. Dienstag: „Der Sturm“. Mittwoch nachm.: „Die verkaufte Braut“; abends: „Kunst und Liebe“.

Spielplan des Ständetheaters. Donnerstag: „Der Dudesackpfeifer von Strakonitz“. Freitag: „Rivalen“.

Aus der Partei.

Freie Vereinigung sog. Akademiker. Freitag, 17. Oktober, 8 Uhr, Generalversammlung, Haus des Café Continental, Graben 17/11.

Jugendbewegung.

S. J. Prag. Heute von 7-9 Uhr Gruppenabend in der Sec. Liederbücher und Instrumente mitbringen!

Vorträge.

„Kosmopolit und Künstler“. Unter diesem Titel wird Dr. Gerh. v. Kienker im Mozartsaal am Donnerstag, den 23. Oktober, 8 Uhr abends, einen Vortrag halten.

Sport • Spiel • Körperpflege

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund I. und II. Kreis.

Am 19. Oktober 1930 findet in Teplic-Schönau am Grabe Josef Seligars eine Gedenkfeste statt. Jeder Verein oben genannter Kreise möge durch eine starke Delegation daran teilnehmen.

Die Teilnehmer sammeln sich am Schönauer Konzertplatz. Von dort am 10. Uhr zum Schönauer Friedhof. Die Räder werden außerhalb des Friedhofes zu Pyramiden gestellt und dort von einigen Genossen bewacht.

Alle Radfahrer mögen mit weißer Bundesfappe erscheinen. Der Bundesvorstand.

Seine Schwägerlein — das war mehr, als er vom Leben noch erhofft hatte. Die Schmerzen des gebrochenen Armes ertrug er mit derselben Stumpfheit, mit der er bisher alles hingenommen hatte.

Der Film. Neue Tonfilme.

Von Chanens letzter, synchronisierter stummer Film „Lokomotive 3329“ zeigt den verstorbenen großen Charakterspieler ausnahmsweise nicht in der Rolle eines Krüppels.

In diesem amerikanischen Film ist alles gelohnt, wird die Technik souverän beherrscht. In dem deutschen Sprechfilm „Der König von Paris“ ist gar nichts gelohnt.

Der Alte lehrt heim. Er ging nicht weit; nur bis an die nächste StraÙengcke. Dort stand er lange wie einer, der nicht wußte, was er wollte.

Dein bester Freund

braucht Deine Hilfe. Er tritt vor Dich und bittet um Deine Mitarbeit. Wirft Du ihm gleichgültig gegenüberstehend? Ihm Deine Kräfte verweigern?

Dein bester Freund?

Ja, Dein bester Freund! Die Partei ist es, die für Dich wirkt und schafft. Die Partei, der Du die Gestergealtung Deines Lebens, Deine, Deiner Angehörigen, Deiner Kinder und Enkel Zukunft anvertraut hast.

Dein bester Freund!

von Paris“ hat alle Eigenschaften, die ein schlechter Tonfilm nur haben kann.

Das Filmspiel „Annemarie“ hieß ursprünglich die „Vindavirtin vom Rhein“, und dieser Titel sagt eigentlich alles. Die Studenten von Bonn behaupten, die „höchste Wissenschaft ist die vom Rebenzweig“.

Literatur.

Zwei Frauenbücher über Musik. Der Leipziger Verlag von Kochler und Amelang hat kürzlich zwei neue Bücher der Dessenkisten übergeben, die dadurch besonders Interesse gewinnen, daß sie Frauen zu Verfasserinnen haben.

Herausgeber: Siegfried Laub. Chefredakteur: Wilhelm Nieker. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.